Paul von Szczepański,

Spartanerjünglinge.

Presented to
The Library
of the
University of Toronto

Albert Hoppe
No. 42

Spartanerjünglinge

LG
S9968s

Spartanerjünglinge.

Eine Kadettengeschichte in Briefen.

Von

Paul von Szczepański.

Zweite Auflage.

A 76120
1.7.48

Leipzig
Georg Wigand.

Alle Rechte vorbehalten.

Fünfzig nummerierte Exemplare sind auf holländischem Büttenpapier abgezogen und in Kalbleder eingebunden.

Preis dieser Liebhaberausgabe 12 Mark.

Sendrecki II

zugeeignet.

Ihrer Hochwohlgeboren
Frau Oberſtleutnant Alberta von Gottwein
geb. von Drewitz
in
Treptow an der Rega, Hinterpommern.

Erſter Brief.

Kulm a. d. Weichſel, 20. Auguſt 1867.

Liebſtes Mamming!

Es ſind noch hunderteinundzwanzig Tage bis zum Anfang der Weihnachtsferien. Ich habe mir einen Kalender gemacht und ſtreiche jeden Abend einen Tag aus; den Tag heute und den Tag, an dem wir abreiſen, habe ich ſchon ausgeſtrichen. Es iſt doch eine ſehr lange Zeit von den Hundstagsferien bis zu den Weihnachtsferien, und es müßten eigentlich noch vierzehn Tage Ferien dazwiſchen ſein; das ſagen wir alle. Ich habe ſo großes Heimweh gehabt, liebſtes Mamming, nach Dir, nach Lord, nach der alten Jette

und nach Lotte Hoene und habe es noch. Aber weinen darf ich nicht, weil wir überhaupt nicht weinen dürfen. Kadetten dürfen niemals weinen. Am vergangenen Dienstag habe ich aber doch geweint, abends in meinem Bett, als ich glaubte, daß alle schon schliefen und daß es niemand mehr hören würde. Aber der Tertianer Bendling, der in dem Bett rechts von meinem schläft, hat es doch gehört und hat die Bettdecke von meinem Bett gezogen und gelacht und laut gerufen: „Gottwein heult, die Suse!" Und ich sollte ihm meinen Arm hinhalten, und er wollte mir Muskelstemmer geben. Ich hielt auch meinen Arm hin, weil wir Schnappsäcke thun müssen, was die Tertianer befehlen.

Aber Sendrecki I, der in dem Bett links von meinem schläft, hat gesagt: „Bendling, laß den Gottwein in Ruhe. Als ob du nicht geheult hättest, als du aus den großen Ferien zurückkamst!" Und dann hat Sendrecki I mir über den Kopf gestrichen und hat gesagt: „Du mußt nicht weinen, kleiner Gottwein; das hilft dir ja nichts. Und wenn du es erst gewohnt bist, dann hast du auch kein Heimweh mehr. Dein Vater, der auf dem Felde der Ehre gefallen ist, hat gewiß niemals in seinem Leben geweint." Da habe ich aufgehört zu

weinen, weil es doch nichts hilft, liebstes Mamming, und habe nur noch still an Dich und an den Vater gedacht, bis ich eingeschlafen bin.

Sendrecki I ist kein Tertianer, sondern erst Quartaner, weil er Ostern in Quarta sitzen geblieben ist. Aber er ist der Stärkste von allen auf unserer Kompagnie, der Kompagniestrammste, und ob er der Korpsstärkste ist, wissen wir nicht, weil er mit dem Tertianer Recklenburg, dem Kompagniestrammsten von der ersten Kompagnie, befreundet ist und nicht mit ihm gerungen hat. Sie sagen, wir brauchten es nicht zu wissen, wer von ihnen der stärkere ist. Weil die Tertianer in Quarta mit Sendrecki I zusammengesessen haben, und weil sie Angst vor ihm haben, haben sie ihm Tertianerrechte verliehen. Das heißt, liebstes Mamming, sie dürfen ihn nicht schinden, aber er darf uns Schnappsäcke schinden. Er thut es aber nicht, weil er sagt, daß es ihm keinen Spaß macht, und wenn er einmal doch Lust hätte, einen zu verkeilen, müßte es ein Tertianer sein.

Sendrecki I hat noch zwei Brüder im Kadettenkorps, die heißen Sendrecki II und Sendrecki III. Sendrecki II sitzt auch in Quarta, aber er ist nicht sitzen geblieben, und er ist auch sehr stark, aber noch nicht so stark wie

Sendrecki I, weil er jünger ist. Deshalb haben die Tertianer ihm auch Tertianerrechte verliehen. Sendrecki III sitzt mit mir in Quinta A, und auf der Stube sitzen wir an demselben Tisch. Sendrecki III hat es sehr gut im Kadettenkorps, weil seine beiden Brüder Tertianerrechte haben. Da schinden ihn die Tertianer nicht. Sie dürfen es wohl, aber sie trauen sich nicht. Ich bin mit Sendrecki III sehr befreundet, und ich habe es deshalb auch besser im Kadettenkorps. Ueberhaupt gefällt es mir sehr gut im Kadettenkorps, liebstes Mamming, und Du brauchst nicht zu glauben, daß es mir nicht gefällt, weil ich geweint habe. Sendrecki I sagt, daß das alle thun, wenn sie nach den ersten Ferien ins Kadettenkorps zurückkommen, und daß sie es nach den zweiten Ferien nicht mehr thun. Grüße Lord und die alte Jette und Lotte Hoene. Ich habe Dich sehr lieb, liebstes Mamming, und küsse Dich.

Dein treuer Sohn

Gerhard v. Gottwein,

Königl. Preußischer Kadett der II. Kompagnie.

Zweiter Brief.

Kulm a. d. Weichsel, 8. September 1867.

Liebstes Mamming!

Ich danke Dir sehr für die Kiste, die Du mir zu meinem Geburtstag geschickt hast, und für alles, was Du mir Gutes gewünscht hast. Aber Du darfst nicht sagen, daß ich zum Herrn Hauptmann von Wecker gehen soll und es ihm anzeigen, wenn die Tertianer mich schinden. Das nennen wir „petzen", und petzen darf ein Kadett nicht. Und es macht stark, sagen die Tertianer, wenn man geschunden wird. Es ist auch nicht so schlimm, wie Du denkst. Nur gestern war es mir eklig, weil der Tertianer Bendling mich Speck schlucken ließ. Der ist an einen Zwirnsfaden gebunden, und wenn man das Stück Speck hinuntergeschluckt hat, dann zieht er es daran wieder hoch. Das thut gar nicht weh, liebstes Mamming, aber es wurde mir ganz schlecht, weil schon ein anderer das Stück Speck vor mir ge-

2*

schluckt hatte, und ich hätte beinahe gebrochen. Aber als ich es wieder schlucken sollte, kam Sendrecki I in die Stube und sagte: „Bendling, das ist eine Schweinerei, und wenn du die Schweinerei nicht sein läßt, dann haue ich dir in die Fresse.“ Da hat Bendling gesagt, er brauche sich das nicht von Sendrecki I gefallen zu lassen, und Sendrecki I hätte nicht das Recht, ihm die Tertianerrechte zu entziehen. Aber Sendrecki I hat bloß gesagt: „Schlappschwanz!“ und hat ihn an den Schultern gepackt und von unserm Tisch weggeschoben. Und die andern haben alle gelacht, auch die Sextaner, aber Bendling ist wütend gewesen. Du darfst aber nicht an Herrn Hauptmann von Wecker schreiben, daß ich habe Speck schlucken müssen. Dann wäre auch Sendrecki I wütend auf mich, und ich würde ganz sicher Klassenkeile kriegen. Die kriegt man in der Zwischenpause, wenn man etwas Ehrloses gethan hat, und alle, die mit einem in derselben Klasse sitzen, schlagen dann mit der Faust auf einen und sagen dazu: „Du Schuft!“ — „Schuft“ aber ist das schlimmste Wort, das man zu einem sagen kann.

Liebstes Mamming, ich danke Dir auch sehr für den Thaler, den Du mir zu meinem Geburtstag geschickt

hast, und ich habe eine Schokolade dafür gegeben. Das dürfen wir an unserm Geburtstag, und wir dürfen uns sechs Kadetten dazu einladen. Ich hätte gern Sendrecki I und Sendrecki II auch dazu eingeladen, weil wir an einem Tisch sitzen und weil ihr Vater auch Offizier war und auch schon tot ist und weil sie auch aus Pommern sind, aber aus der Gegend von Stargard. Aber sie haben beide gesagt, ich sollte mir nur welche aus Quinta A einladen — wenn sie von den Tertianern und Quartanern eingeladen würden, hätten sie Einladungen genug. Ich glaube, sie waren zu stolz. Von der Kiste, die Du mir zum Geburtstag geschickt hast, habe ich ihnen und den anderen Stubenkameraden abgegeben, und bloß Bendling hat gesagt, es wäre eine schofle Kiste. Aber Sendrecki II hat gesagt, es wäre nicht wahr, und Du hättest sehr schöne Sachen eingepackt.

Sendrecki III war bei der Schokolade und die Kadetten Dieftel, Heinemann, von Grabow, von Unruh und Graf Czertowski. Die Kadetten Sendrecki heißen auch von, aber wir Kadetten lassen das von weg, wenn wir uns anreden, weil wir doch wissen, wer adlig ist oder wer nicht. Graf Czertowski ist ein

wirklicher Pole aus Polen, und als seine Mutter ihn zu Ostern ins Kadettenkorps brachte, hat sie ein ganz schwarzes Kleid angehabt und eine goldene Kette um den Leib, wodran ein Augenglas hing. Und sie hat mit unserm Erzieher, Herrn Leutnant von Größnitz, der der beste Turner in Preußen ist, ganz laut gelacht, als der ihr unsere Stube zeigte. Deshalb nennen wir den Grafen Czertowski Lachtaube, weil er auch so laut lacht wie seine Mutter und weil er noch ein so komisches Deutsch spricht. Die Schokolade haben wir im Arrestlokal getrunken, wo immer die Geburtstagsschokoladen getrunken werden, wenn kein Kadett in Arrest sitzt. Der Aufwärter Bartusch hatte die Schokolade besorgt und auch den Kuchen dazu, und sie schmeckte großartig. Aber Graf Czertowski hat gesagt, Champagner schmeckte noch besser. Wir haben ausgerechnet, daß wir in sechs Jahren Leutnant sein werden, wenn wir nicht sitzen bleiben, und vielleicht in fünfeinhalb, wenn wir nach Selekta kommen sollten. Dann sind wir achtzehn oder vielleicht auch erst siebzehn Jahre alt. Bloß die Kadetten Diestel und Graf Czertowski werden älter sein, weil Diestel in Quinta sitzen geblieben und Graf Czertowski bald fünfzehn Jahre alt ist. Er sagt, er hätte bei den

Hauslehrern nichts gelernt, die er gehabt hat, ehe er ins Kadettenkorps gekommen ist. Er sagt aber auch, das macht nichts, und seine Mutter hätte ihn nur hierhergebracht, damit sie sich nicht um ihn zu kümmern braucht. Wenn es ihm nicht bald besser gefällt, will er auch nicht im Kadettenkorps bleiben, sagt er. Wir hoffen alle, daß es wieder Krieg giebt, wenn wir Leutnant sind. Es sind noch hundertunddrei Tage bis Weihnachten, liebstes Mamming. Ich freue mich so, und mein Heimweh ist viel besser geworden. Grüße alle und laß Dir von Lord die Pfote geben. Es umarmt Dich

Dein treuer Sohn

Gerhard v. Gottwein,
Königl. Preuß. Kadett.

Dritter Brief.

Kulm a. d. Weichsel, 21. September 1867.

Liebstes Mamming!

Ich bin etwas traurig gewesen, weil Du mir geschrieben hast, daß sich Lotte Hoene mit Herrn Doktor Kunzelmann verlobt hat. Weißt Du, ich mochte Lotte doch sehr gern leiden. Aber sie hat mir schon in den Hundstagsferien gesagt, daß sie nicht auf mich warten könnte, weil sie schon vierundzwanzig Jahre alt ist und keine alte Jungfer werden möchte, ehe sie heiratet. Darum bin ich bloß traurig, weil sie nicht mehr so oft zu Dir kommen kann, wenn sie erst verheiratet ist, und weil Du dann so viel allein sein wirst, liebstes Mamming, aber ich bin nicht mehr traurig, daß sich Lotte verlobt hat. Sage ihr, daß ich ihr gratuliere, und daß ich ihr Freund bin und bleibe. Wenn ich erst Leutnant bin, liebstes Mamming, in fünf oder sechs Jahren, mußt Du bei mir wohnen, wenn ich nicht in eine schlechte

Garnison komme, wo Du nicht leben magst, damit Du nicht so viel allein sein mußt. Lord und die alte Jette kannst Du mitbringen. Meine Spielsachen kannst Du jetzt verschenken; ich habe in den Hundstagsferien mit den meisten doch nicht mehr gespielt, und in den Weihnachtsferien will ich gar nicht mehr damit spielen. Kadetten spielen nicht mehr mit Spielsachen. Es sind jetzt bloß noch neunzig Tage, bis die Weihnachtsferien anfangen. Ich möchte Dir jetzt alle zehn Tage schreiben, liebstes Mamming, weil es sich dann so gut rechnet. Aber nur, wenn Du es erlaubst, weil Du doch gesagt hast, daß drei Silbergroschen Porto sehr teuer sind und daß ich deshalb nur alle vierzehn Tage schreiben soll. Denke Dir, sie nennen hier einen Silbergroschen ein Dittchen. Am letzten Sonntagnachmittag sind wir in die Parowe geführt worden; das ist ein Wald, eine halbe Meile von Kulm. Herr Leutnant von Größnitz hatte du jour und führte uns. Wir sind immer sehr froh, wenn er am Sonntag du jour hat, weil er immer so lustig ist und Räuber und Soldat mitspielt, wenn wir draußen sind. Er ist auch Kadett gewesen, aber es ist schon lange her. Durch die Stadt müssen wir marschieren, aber außerhalb der Stadt dürfen wir

zusammengehen, wie wir Lust haben. Nur daß keiner zu weit zurückbleibt, dafür sorgt der Unteroffizier du jour, der zuletzt geht. Ich bin mit Sendrecki III gegangen.

In der Parowe durften wir ganz auseinandergehen und machen, was wir wollten, nur daß wir aufpassen mußten, wenn das Signal zum Sammeln geblasen wurde. Welche haben Räuber und Soldat gespielt, und welche haben in einem Teiche gebadet. Es war aber nur eine Lehmgrube, wo Regenwasser drin stand, und sie durften es eigentlich nicht, weil wir jede Woche zweimal zum Baden an die Weichsel geführt werden und schwimmen lernen. Das Wasser war sehr schmutzig, und ich mochte nicht baden. Ich bin mit Sendrecki III durch den Wald gegangen, und wir haben einen wilden Birnbaum gefunden. Da sind wir hinaufgeklettert und haben uns Birnen heruntergeholt. Sie waren ganz klein und sehr sauer, aber wir haben sie doch gegessen. Sendrecki III hat sich ein Loch gerissen, aber es war, wo man es nicht sieht, und er sagt, es macht nichts, weil er es sich selbst wieder zunäht. Dann sind wir ganz allein im Walde gesessen, wo wir die anderen Kadetten kaum noch hören konnten, und Sendrecki III hat mich gefragt, ob wir Blutsbrüderschaft machen

wollten. Ich habe „ja" gesagt, und wir haben ein Taschenmesser genommen und uns in die Hand geschnitten, aber nur ein bißchen. Und dann hat jeder dem andern das Blut aufgesogen und heruntergeschluckt — so machen es die Indianer in Amerika. Jetzt muß Sendrecki III mir helfen, wenn ich in Not und Gefahr bin, und ich muß Sendrecki III helfen, wenn er in Not und Gefahr ist, und ich will es gern thun. Aber es gilt nicht nur, solange wir im Kadettenhause sind, sondern auch nachher, und wir denken, es wird uns nützlich sein, wenn wir wieder Krieg haben. Vielleicht, daß der Vater noch lebte, wenn er einen Blutsbruder gehabt hätte, der dem Oesterreicher das Gewehr aus der Hand geschlagen hätte, als er in der Schlacht bei Königgrätz war. Welche Kadetten sagen auch, daß sie eßbare Erde in der Parowe gefunden hätten, solche, wie die Indianer am Amazonenstrom in Südamerika essen. Der Tertianer Bendling hat sie ihnen gezeigt, und Schnappsäcke haben sie essen müssen. Aber Sendrecki I sagt, es wäre ganz gemeiner Lehm gewesen und er wollte Bendling die Schweinereien schon austreiben. Sendrecki I und Bendling sprechen nicht mehr zusammen, und Bendling will die Tertianer dazu

3*

bringen, daß sie Sendrecki I die Tertianerrechte wieder entziehen. Aber zu dreien, die sich mit Bendling darüber beraten haben, hat Sendrecki I gesagt, ob sie Backzähne schlucken wollten. Und weil er und Recklenburg die beiden Kompagniestrammsten sind, und die Kadetten sagen, sie wären auch Blutsbrüder wie Sendrecki III und ich, glaube ich nicht, daß sie ihm die Tertianerrechte wieder entziehen werden. Ich möchte Lotte Hoene etwas zu ihrer Hochzeit schenken, wenn Du erlaubst, daß ich dazu etwas aus meiner Sparbüchse nehme. Frage sie doch, ob sie und Herr Doktor Kunzelmann nicht zu Weihnachten Hochzeit machen können, wenn ich zu Hause bin. Lord hat das Huhn von Tischler Krüger gewiß bloß aus Versehen totgebissen, und Du darfst ihn deshalb nicht abschaffen. Grüße die alte Jette von mir, liebstes Mamming.

Dein treuer Sohn

Gerhard v. Gottwein,
Königl. Preuß. Kadett.

Vierter Brief.

Kulm a. d. Weichsel, 1. Oktober 1867.

Liebste Mutter!

Ich möchte nicht mehr Mamming zu Dir sagen, weil Sendrecki III gesagt hat, so sagten bloß kleine Jungens zu ihrer Mutter, und wenn er noch eine Mutter hätte, würde er Mutter zu ihr sagen und auch nicht Mama. Aber ich will es bloß thun, wenn Du es erlaubst. Sendreckis haben keine Mutter mehr und auch keinen Vater, und sie fahren bloß in den Hundstagsferien nach Hause, das heißt, zu ihrem Vormund, der ihr Onkel ist. Aber zu Weihnachten bleiben sie im Kadettenkorps, weil sie drei sind und die Reise zu teuer ist. Sie sind auch arm, aber Sendrecki II sagt, das macht nichts, und sein Vater hätte die Devise gehabt: „Arm, aber adlig", und deshalb hätte er auch die Devise. Und sein Vater hätte in seinem letzten Willen geschrieben, seine Söhne sollten Offiziere werden, aber nicht sehen,

eine reiche Frau zu heiraten. Und sie wollen auch nicht. Bloß Sendrecki III sagt, wenn eine reiche Frau sehr hübsch wäre und er sie sehr gut leiden möchte, wollte er sie doch heiraten. Sendrecki III hat sich die Devise genommen: „Nec soli cedit“, das heißt auf deutsch: „Er weicht nicht der Sonne“, und er meint sich damit. Ich habe mir auch eine Devise genommen, „Impavide et constanter“, das heißt: „Furchtlos und treu“. Sendrecki III hat mir in mein Stammbuch geschrieben:

„A Dieu ton âme,
Ton épée au roi,
Ton cœur aux dames,
L'honneur pour toi.“

Das verstehst Du ja, liebstes Mamming, weil es französisch ist, und ich finde es sehr schön. Ich habe Sendrecki III gefragt, ob er zu Weihnachten mit mir nach Hause kommen will, und ich habe ihm gesagt, Du würdest es erlauben. Aber er hat gesagt, es ginge nicht, weil die Reise acht Thaler kostet, und er sagt auch, es wäre schnuppe, wo man zu Weihnachten ist, wenn man keine Mutter mehr hat. Und Sendrecki I und Sendrecki II sagen, es wäre auch im Kadettenkorps zu Weihnachten ganz nett, und sie kriegten auch einen

Tannenbaum und Geschenke. Letzten Dienstag nachts haben wir einen großen Kriegszug gehabt. Herr Pastor Winter, der am Kadettenkorps Pastor ist und uns Religionsstunden giebt und uns einsegnet, wenn wir vierzehn Jahre alt sind, hat einen schönen Garten auf den Terrassen, wo wir unsere Beete haben. Ich habe Dir doch erzählt, daß ich auf mein Beet mit Gartenkresse Deinen Namenszug A. G. gesät habe und daß es ganz dick aufgegangen ist. Sendrecki II hat mir die Buchstaben in die Erde gezeichnet und auch eine Krone darüber, weil er der beste Zeichner auf unserer Kompagnie ist. In den Garten des Herrn Pastor Winter dürfen wir nicht hinein, und es ist ein hoher Zaun dazwischen. Am letzten Montag hat Herr Pastor Winter in der Religionsstunde in Tertia A und B und in Quarta A und B gesagt, die Bergamotten in seinem Garten wären nun bald reif, und er hoffte, daß sie ihm in diesem Jahr nicht wieder wie in den früheren Jahren von den Kadetten nachts heruntergeholt würden, und in der Quinta und Sexta brauchte er es nicht zu sagen, weil er denen das noch nicht zutraute. Und die meisten Tertianer haben auch beschlossen, sie wollten dieses Jahr dem Herrn Pastor die Bergamotten

lassen. Aber Sendrecki I hat gesagt: „Ist denn gar kein Schneid mehr in der Bande? Schnappsäcke schinden können sie, aber zu einem ehrlichen Kriegszug haben sie keine Courage!“ Und er hat auch gesagt: „Warum erinnert uns der dumme Kerl jedes Jahr daran, daß seine Bergamotten reif sind? Als ob wir das ganze Jahr an die dummen Dinger dächten!“ Und Sendrecki I hat einen Kriegszug beschlossen. Daran hat unsere ganze Stube IV teilgenommen, bloß der Stubenälteste Unteroffizier Haniel nicht, weil der geschaßt worden wäre, wenn es herausgekommen wäre, und der Tertianer Bendling nicht, weil er sich nicht von Sendrecki I kommandieren lassen wollte. Aber Unteroffizier Haniel hat gesagt, daß er nichts melden würde, das wäre selbstverständlich, und zu Bendling hat Sendrecki I gesagt: „Wenn du petzen wirst, schlage ich dir alle Knochen im Leibe entzwei.“ Des Nachts um zwei hat Sendrecki I uns sechzehn Mann von Stube IV geweckt und wir sind ganz leise aus dem Schlafsaal geschlichen. Die von den anderen Stuben haben alle gethan, als ob sie ganz fest schliefen, aber gewußt haben sie es alle, weil wir, die wir auf den Kriegspfad gingen, uns gar nicht erst ausgezogen hatten, sondern bloß die Stiefel. Dann

sind wir auf den Korridor hinaus. Aber weil das Revier der II. Kompagnie eine Treppe hoch liegt und das Portal nachts geschlossen wird, haben wir am Weinspalier herunterklettern müssen. Sendrecki I ist zuerst geklettert und hat den andern den Weg gezeigt und uns geholfen. Aber Sendrecki III ist der letzte gewesen und Sendrecki I hat nicht mehr aufgepaßt. Da ist Sendrecki III gefallen und hat sich die linke Hand aufgeschlagen, und er hat geschrieen, weil es ihm wehgethan hat. Aber Sendrecki I hat ihm die Faust unter die Nase gehalten und hat gesagt: „Wirst du die Schnauze halten, oder wir sind alle verloren!“ Da ist Sendrecki III ganz still gewesen, und wir haben alle gehorcht, ob jemand käme. Und Sendrecki I hat gesagt: „Zur Strafe übernimmst du die Wache hier unter dem Fenster, die eigentlich Gottwein haben sollte, weil er der Kleinste ist.“ Und wir sind leise weiter gegangen, und alle hundert Schritte ist eine Wache stehen geblieben; ich an der Kirche, wo eigentlich Sendrecki III stehen sollte. Wenn jemand gekommen wäre, hätten wir Wachen pfeifen müssen, und dann sollte jeder, so schnell er konnte, am Spalier hinauf und in den Schlafsaal. Aber es ist niemand gekommen; bloß als wir an dem

Herrn Paſtor ſeiner Wohnung vorbeigegangen ſind, hat der Hund in der Wohnung zu bellen angefangen. Wir ſind ſtill geſtanden und haben den Atem angehalten. Da hat er wieder aufgehört und wir ſind leiſe weitergegangen. Die Großen ſind dann über die Mauer geklettert nach der Terraſſe und ſie hatten alle ihre Reiſetaſchen mit. Nach einer Weile ſind ſie wiedergekommen, und alle Taſchen ſind ganz voll Bergamotten geweſen. Und Sendrecki II hat geſagt: „Diesmal iſt dem Popen auch nicht eine einzige drangeblieben.“ Pope, das heißt Paſtor, Mamming. Dann ſind wir wieder am Spalier in die Höhe geklettert, und es ging ganz leicht. Aber die Reiſetaſchen haben wir an einem Strick heraufgezogen. Auf Stube haben wir die Bergamotten verteilt und in unſere Spinde gepackt. Aber wir haben auch welche mit in den Schlafſaal genommen. Da wurden alle wach und wollten auch welche haben, und wir haben ihnen gegeben und ſelbſt gegeſſen. Und ſie haben alle geſagt, Sendrecki I wäre doch der ſchneidigſte. Sendrecki III hat am nächſten Morgen im Waſchſaal ein Glas zerſchlagen, und mit den Scherben hat er ſich die Hand wieder blutig gemacht und geſagt, er hätte ſich geſchnitten. Da iſt er

ins Lazarett geführt worden, und der Assistenzarzt hat ihm die Hand verbunden. Aber der Herr Pastor hat es schon am nächsten Morgen gemerkt und hat es den Herren Kompagniechefs gemeldet, und die haben befohlen, daß die Herren Erzieher die Spinde nachsehen sollen. Da hat Herr Leutnant von Größnitz beim Mittagsappell zu seiner Stube IV gesagt: „Ich werde heute nachmittag 1/25 Uhr die Spinde revidieren.“ Um 1/25 Uhr sind die Bergamotten alle aufgegessen gewesen, und die andern Stuben haben uns dabei geholfen. Leutnant von Größnitz hat in alle Spinde gesehen und nichts gefunden, aber es hat noch darin nach Bergamotten gerochen, und er hat gelacht und gesagt: „Ich wußte, daß ich auf meiner Stube keine Bergamotten finden würde. Als ich Kadett war, hat der Herr Pastor auch immer behauptet, die Kadetten mausten ihm die Bergamotten, aber er hat es niemals beweisen können. Na, er ist ja bis jetzt auch ohne Bergamotten noch immer durch den Winter gekommen.“ Ich glaube, Herr Leutnant von Größnitz und Herr Pastor Winter können sich nicht sehr leiden. Aber ich weiß nicht, weshalb. Der Kriegszug war famos, liebste Mutter, und Graf Czertowski hat gesagt, er

4*

wolle im Kadettenkorps bleiben, wenn wir öfter solchen Spaß hätten. Es ist auch nichts herausgekommen, und Sendrecki III hat wieder eine gesunde Hand. Er ist zwei Tage böse mit mir gewesen, weil ich auf seinem Posten gestanden habe und er auf meinem Posten stehen mußte. Aber ich habe ihm gesagt, daß ich nichts dafür konnte, und wir haben wieder pax gemacht.

Adieu, liebste Mutter. Es küßt Dich tausendmal Dein treuer Sohn

Gerhard v. Gottwein,
Königl. Preuß. Kadett.

Fünfter Brief.

Kulm a. d. Weichsel, 10. Oktober 1867.

Liebste Mutter!

Du sagst, es wäre nicht recht gewesen, daß wir einen Kriegszug in Herrn Pastor Winters Garten gemacht haben, und wenn Sendrecki I wieder einen Kriegszug unternehmen wollte, müßte ich ihm sagen, ich wollte nicht mitgehen. Ich habe Sendrecki I gesagt, was Du mir geschrieben hast, und daß Du meinst, auch der Vater würde keine Freude an mir haben, wenn er mich auf dem Kriegspfad sähe. Aber Sendrecki I hat gesagt: „Jetzt vielleicht nicht. Aber als er Kadett war, wäre er mitgezogen.“ Und ich glaube es. Sendrecki I hat auch gesagt, ich sollte Dir lieber nicht alles schreiben, weil Mütter doch nicht alles verstehen können, wie es im Kadettenkorps sein muß. Aber das hat er gewiß nur gesagt, weil er keine Mutter mehr hat, und ich will Dir doch lieber alles schreiben, und ich denke, Du

wirst es auch verstehen, wenn ich es Dir nur ordentlich klar mache.

Wenn Du Geschichte gelernt hättest, dann würdest Du es sicher verstehen. Wir lernen Geschichte, und wir haben von einem spartanischen Jüngling gelernt, der ein Held war, weil er einen Fuchs gestohlen hatte und ihn unter seinem Gewand versteckte. Und der Fuchs biß ihn in die Brust, bis er tot war, aber der Jüngling gab keinen Laut von sich, damit sie es nicht merkten. Und die Spartaner haben ihm ein Denkmal gesetzt, und er wird uns im Unterricht gelehrt. Siehst Du, liebste Mutter, wenn das Weinspalier gebrochen wäre, hätten wir uns das Genick gebrochen und wären auch tot gewesen. Das ist dasselbe. Und Sendrecki III hat sich doch die ganze Hand aufgeschlagen, und er sagt, er will sein Leben lang stolz auf die Narbe sein. Aber wie er es gesagt hat, hat Sendrecki II gesagt: „Du könntest es, wenn du nicht geschrieen hättest!" Da ist Sendrecki III rot geworden, weil er immer gleich rot wird, aber ich habe gesagt: „Sendrecki III hat doch gleich aufgehört, zu schreien." Sendrecki I und Sendrecki II wissen es nicht, daß wir Blutsbrüder sind; es darf auch niemand wissen. Nur Dir habe ich es geschrieben, liebste Mutter.

Am Donnerstag haben wir die heilige Feme gehabt, und wir sind jetzt keine Schnappsäcke mehr, sondern alte Kadetten. Aber schinden dürfen uns die Tertianer doch noch, bis wir selbst Tertianer sind. Dann dürfen wir schinden, aber ich weiß noch nicht, ob ich es thun werde. Die heilige Feme war in unserer Stube IV, und wir mußten alle hinausgehen, und bloß die Tertianer und die Quartaner, denen Tertianerrechte verliehen sind, blieben darin. Aber nicht nur die von Stube IV, sondern alle von der zweiten Kompagnie. Wir Schnappsäcke mußten auf dem Korridor vor Stube IV stehen und warten, und es wurde einer nach dem andern hineingerufen. Manchmal wurden auch zwei zusammen hineingerufen, damit es schneller ging. Welche, die wieder herauskamen, haben gesagt, es wäre sehr schlimm; welche haben aber auch gesagt, es wäre gar nicht schlimm und haben gelacht. Dann bin ich auch in Stube IV hineingerufen worden. Da war es ganz dunkel drin, bloß in ein paar Seifnäpfe hatten sie Spiritus gegossen und den angesteckt, so daß es ein blaues Licht gab. Die Tische waren alle beiseite gerückt, bloß einer stand für die Exekution in der Mitte. Aber oben auf den Spinden saßen der Ober-

richter der heiligen Feme und die beiden Beisitzer, und die Mitglieder der Feme standen vor den Spinden und bis zur Thüre, daß sie einen Gang bildeten, durch den ich gehen mußte. Sie hatten alle weiße Mäntel um, die über den Kopf gingen, aber es waren Bettlaken, die sie aus dem Schlafsaal genommen hatten. Als ich in die Thür gekommen bin, hat mich ein Mitglied der heiligen Feme am Arm gepackt und mich vor den Oberrichter der heiligen Feme geführt, und alle haben furchtbaren Spektakel dazu gemacht. Aber der, der mich geführt hat, hat schnell und leise zu mir gesagt: „Du brauchst keine Angst haben, kleiner Gottwein, es ist alles bloß Spaß.“ Da habe ich gewußt, daß es Sendrecki I war, der mich geführt hat, und ich habe keine Angst mehr gehabt.

Als ich vor dem Oberrichter gestanden bin, haben alle mit dem Spektakel aufgehört, und der Oberrichter hat mir Fragen vorgelegt. Manche habe ich nicht verstanden. Er hat mit ganz tiefer Stimme gesprochen, ich habe aber doch gemerkt, daß unser Stubenältester, Unteroffizier Haniel, der Oberrichter war. Und sie haben mich verurteilt, dreimal geprellt zu werden, zur Promenade auf dem Bauch ohne Hindernisse, zum

Schlüssellochsuchen und zum Sternesehen. Zuerst ist das Prellen gekommen. Da haben sechs Mitglieder der heiligen Feme eine Wolldecke aus dem Schlafsaal genommen und sie straff gespannt, und zwei Mitglieder der heiligen Feme haben mich mit dem Rücken darauf gelegt. Der eine davon ist Sendrecki I gewesen, und er hat mir zugeflüstert: „Halt die Hände vor, dann thut es dir nichts.“ Dann hat der Oberrichter gezählt, und sie haben mich auf Kommando dreimal nach oben geschleudert. Ich bin aber nur einmal bis an die Decke geflogen, und weil ich die Hände vorgehalten habe, hat es mir nichts gethan. Eigentlich war es ganz schön. Dann ist die Promenade auf dem Bauch gekommen. Sie haben mich mit dem Bauch auf den Tisch gelegt, und vier Mitglieder der Feme haben mich an den Händen und an den Füßen gefaßt und sind ganz schnell um den Tisch herumgelaufen. Als ich schwindlig werden wollte, hat Sendrecki I gerufen: „Es ist genug“, und sie haben aufgehört. Wenn ich aber zu einer Promenade auf dem Bauch mit Hindernissen verurteilt worden wäre, so hätten sie dazu mit Klopfpeitschen auf mich schlagen müssen. Dann ist das Schlüssellochsuchen gekommen. Sie haben mich vor ein Spind gestellt und

mir die Augen verbunden, und ich habe mit dem Zeigefinger das Schlüsselloch suchen müssen. Aber ein Mitglied der Feme hat seinen Kopf dazwischen gehalten und den Mund aufgemacht und, als mein Finger darin war, zugebissen. Und er hat sehr fest zugebissen, daß ich beinahe geschrieen hätte. Aber er hat gleich wieder losgelassen und gespuckt und gerufen: „Gottwein, du hast ja in der Nase gebohrt, du Ferkel!" Aber es ist nicht wahr gewesen. Und ich habe gemerkt, daß es der Tertianer Bendling gewesen war, der mich in den Finger gebissen hatte, und er hat mir eine Maulschelle gegeben. Aber ich habe nicht geschrieen. Da hat Sendrecki I ihn fortgestoßen und hat gesagt: „Du bist nicht befugt, Bendling, die Strafen, die der Oberrichter erkannt hat, zu verschärfen." Bendling ist wütend gewesen und hat gesagt: „Der kleine Gottwein ist wohl dein Schuß, Sendrecki I?" Schuß ist, liebste Mutter, wenn ein großer Kadett und ein kleiner Kadett sich leiden mögen; dann ist der kleine der Schuß. Aber Sendrecki I hat bloß gesagt: „Schandschnauze!", und dann hat er gesagt: „Weil das Mitglied der Feme Bendling seine Befugnisse überschritten und an dem Schnappsack von Gottwein eigenmächtig eine Straf-

verschärfung vorgenommen hat, beantrage ich, daß dem Schnappsack von Gottwein das Sternesehen erlassen und dem Mitglied der Feme Bendling die Befugnis entzogen wird, im Namen der Feme Exekutionen zu vollziehen." Und Sendrecki II und alle, die mit Sendreckis befreundet sind — es waren die meisten — haben den Antrag unterstützt, und er ist angenommen worden. Da bin ich wieder vor den Oberrichter geführt, und der hat mir gesagt, daß ich nun kein Schnappsack mehr bin, sondern ein alter Kadett, und Sendrecki I hat mich wieder am Arm gepackt und aus der Stube geführt. Ich hätte ganz gern auch noch Sterne gesehen, weil ich neugierig war, wie es ist, wenn man Sterne sieht. Aber Sendrecki III hat Sterne sehen müssen, weil seine Brüder ihm gesagt haben, daß sie ihn vor der heiligen Feme nicht schützen könnten, und er hat mir erzählt, wie es ist. Man kriegt einen Rockärmel wie ein Fernrohr vor das Gesicht gehalten, und es wird einem gesagt, da müßte man durchsehen, dann würde man Sterne sehen. Und wenn man eine Weile durchgesehen hat, dann gießen sie oben in den Rockärmel ein Glas kaltes Wasser, und man kriegt einen Schreck und wird ganz naß. Eigentlich ist es dumm.

5*

Aber ich bin doch froh, daß ich jetzt kein Schnappsack mehr bin.

Ich bin sehr traurig gewesen, liebstes Mamming, daß Du unsern Lord weggegeben hast, weil Du doch jetzt nicht mehr genug für ihn zu essen hast, wo Du bloß noch für Dich und die alte Jette kochst. Aber weil Du ihn Herrn Doktor Kunzelmann gegeben hast und weil Herr Doktor Kunzelmann doch bald Lotte Hoene heiratet, bin ich nicht mehr sehr traurig, weil Lord es da gut haben wird. Sage Herrn Doktor Kunzelmann und Lotte Hoene, sie möchten Lord auch immer mitnehmen, wenn sie spazieren gehen; er wird nicht fortlaufen, weil er Lotte Hoene kennt und sehr gut leiden mag.

Es küßt Dich herzlichst, liebste Mutter, Dein treuer Sohn

Gerhard v. Gottwein,
Königl. Preuß. Kadett.

Sechster Brief.

Kulm a. d. Weichsel, 19. Oktober 1867.

Liebste Mutter!

Ich schreibe Dir heute einen Tag früher, weil der Kommandeur des Kadettenhauses, Herr Oberstleutnant von Witzendorff, mir befohlen hat, Dir zu schreiben, und Herr Leutnant von Größnitz hat mich davon dispensiert, in den Freistunden auf die Terrassen zu gehen, damit ich Zeit habe, Dir zu schreiben. Was ich Dir schreiben soll, ist sehr schön gewesen, und ich wünschte, Du wärest mit dabei gewesen. Auch hat mir Herr Oberstleutnant von Witzendorff befohlen, Dir zu schreiben, er ließe sich Dir gehorsamst empfehlen, und er wäre stolz auf die Ehre, den Vater persönlich gekannt zu haben. Ich schreibe es Dir wörtlich, wie er es gesagt hat, liebe Mutter. Gestern war der 18. Oktober, der Jahrestag der dreitägigen Schlacht bei Leipzig und der Geburtstag Seiner Königlichen Hoheit des Kron-

prinzen Friedrich Wilhelm. Und wir haben eine Parade gehabt, und der Herr Oberstleutnant hat eine Anrede an uns gehalten und hat uns erzählt von der Völkerschlacht bei Leipzig. Dann sind wir in Parade an ihm vorbeimarschiert und in den Speisesaal. Da hängen zwei Ehrentafeln, auf denen die Namen der Offiziere stehen, die 1806 und in den Freiheitskriegen gefallen sind und Kulmer Kadetten waren. Es war aber noch eine dritte Ehrentafel aufgehängt, und alle drei hatten einen Lorbeerkranz, und auf der dritten Tafel standen die Namen der Offiziere, die im Kriege gegen Oesterreich 1866 gefallen sind und Kulmer Kadetten waren. Wir mußten an unsere Plätze gehen und warten, daß der Unteroffizier du jour das Tischgebet sprechen würde, ehe der Leutnant du jour „Hinsetzen!" kommandierte, und ich dachte, ich wollte nach Tisch um Erlaubnis bitten, noch einmal in den Speisesaal zu gehen und sehen, wo auf der dritten Tafel Vaters Name geschrieben stand. Wie wir noch warteten, ist Herr Oberstleutnant von Witzendorff in den Speisesaal gekommen und nach ihm alle anderen Herren Offiziere, und der Leutnant du jour hat kommandiert: „Stillgestanden!" und hat dem Herrn Oberstleutnant Meldung gemacht. Der

Herr Oberstleutnant hat einen Augenblick vor sich hingesehen und hat dann gerufen: „Kadett von Gottwein!“ Ich habe einen großen Schreck bekommen, aber ich habe laut gerufen: „Hier!“, und Sendrecki I, der neben mir am Tisch sitzt, hat mir einen Stoß mit dem Ellenbogen gegeben, trotzdem „Stillgestanden!“ kommandiert war. Da habe ich mich besonnen und bin stramm auf den Herrn Oberstleutnant losgegangen und bin drei Schritt vor ihm stramm stehen geblieben und habe ihn stramm angesehen. Ich habe immer noch eine große Angst gehabt, weil ich nicht wußte, weshalb der Herr Oberstleutnant mich gerufen hatte, aber unser Erzieher, Herr Leutnant von Größnitz, der hinter dem Herrn Oberstleutnant stand, hat mir zugenickt, und ich dachte: „Es kann nichts Schlimmes sein.“ Der Herr Oberstleutnant hat mich freundlich angesehen und hat gesagt: „So herum, mein Sohn,“ und er hat mich an der Schulter gefaßt und mich so gedreht, daß ich neben ihm stand. Da bin ich sehr verlegen geworden, weil ich gesehen habe, daß alle Kadetten mich angesehen haben, und gerade gegenüber hat der Unteroffizier du jour gestanden, um das Tischgebet zu sprechen. Aber er hat noch nicht beten dürfen. Es ist ganz still im Saal

gewesen. Da hat Herr Oberstleutnant von Witzendorff mit lauter Stimme gesagt: „Kadetten! Heut am Jahrestag der Schlacht bei Leipzig seht ihr zum erstenmal die dritte Ehrentafel in diesem Saal. Auf ihr verzeichnet stehen die Namen derjenigen Offiziere, die aus dieser Anstalt hervorgegangen und im Krieg gegen Oesterreich den Heldentod für den König und das Vaterland gestorben sind. Sie sollen euch Exempel sein, wofür ihr leben und wofür ihr sterben sollt, wenn Gott in Gnaden euch einen Schlachtentod bestimmt hat. Und wie ihr sterben sollt, wenn euch ein solcher Tod vergönnt ist, dafür hat euch einer der Helden, deren Namen dort verzeichnet stehen, ein Beispiel gegeben. Das ist der Oberstleutnant von Gottwein gewesen, dessen einziger Sohn, Kadett von Gottwein, hier neben mir steht. Oberstleutnant von Gottwein lag schwer verwundet auf der Höhe von Chlum. So fanden ihn Krankenträger, und sie schickten sich an, ihn auf den Verbandplatz zu tragen. Da ritt unser König Wilhelm mit seinem Gefolge über die Höhe von Chlum. Als Oberstleutnant von Gottwein seinen König kommen sah, hat der auf den Tod Verwundete die Krankenträger zurückgestoßen, sich hoch aufgerichtet und laut gerufen: ‚Seine

Majestät der König — Hurra! Hurra! Hurra!' Und Oberstleutnant von Gottwein ist leblos in die Arme der Krankenträger zurückgesunken. Das war der Tod eines Helden, wie Gott ihn uns allen vergönnen möge zu sterben. Denn unser erster Gedanke im Leben und unser letzter im Sterben muß der König sein! Das wollen wir geloben, Kadetten, indem wir rufen: Seine Majestät der König — Hoch! Hoch! Hoch!"

Ich habe nicht mitrufen können, liebste Mutter, aber gelobt habe ich es doch. Als der Herr Oberstleutnant von Witzendorff zum erstenmal den Namen des Vaters genannt hat, hat mich der Bock so gestoßen, daß ich dachte, ich müßte ganz laut weinen. Aber der Herr Oberstleutnant hat seine Hand auf meine Schulter gelegt, als er es merkte, und hat meine Schulter ganz leise gedrückt und hat ruhig und langsam und laut weiter gesprochen, und seine Hand ist auf meiner Schulter geblieben. Da habe ich nicht schluchzen brauchen, und ich bin stramm gestanden und habe stramm geradeaus gesehen, weil alles dunkel vor meinen Augen gewesen ist. Als das „Hoch!" vorbei gewesen ist, hat der Herr Oberstleutnant gesagt: „Wir wollen beten!", und der Unteroffizier du jour hat das Tischgebet gesprochen.

Der Herr Oberſtleutnant hat kommandiert: „Hinſetzen!“, und dann hat er mir geſagt, was ich Dir zuerſt geſchrieben habe. Aber als ich mich auch ſetzen durfte, iſt alles um mich herum noch ſo dunkel geweſen, daß ich nach der Seite gehen wollte, wo die erſte Kompagnie ſitzt, und Herr Leutnant von Größnitz hat mich unter den Arm gefaßt und auf meinen Platz geführt. Es hat Schweinebraten und Backobſt gegeben, aber ich habe nicht viel eſſen können, und alle Kadetten an meinem Tiſch haben bei Tiſch nur vom Vater geſprochen, und Sendrecki III hat geſagt: „Dulce et decorum est pro patria mori!“ Das heißt auf deutſch, liebe Mutter: es iſt ſüß und ehrenvoll, für das Vaterland zu ſterben. Bloß Bendling hat nichts geſagt. Liebſte Mutter, Mamming ſüßes, wie bin ich ſtolz auf den Vater und darauf, ein preußiſcher Kadett zu ſein!

Es küßt Dich Dein treuer Sohn

Gerhard v. Gottwein,
Königl. Preuß. Kadett.

Siebenter Brief.

Kulm a. d. Weichsel, 30. Oktober 1867.

Liebste Mutter!

Herr Oberstleutnant von Witzendorff wird sich gewiß gefreut haben, daß Du ihm geschrieben und Dich bei ihm bedankt hast, aber gesagt hat er mir nicht, ob er sich gefreut hat. Nur als ich gestern in der Zwischenpause mit Sendrecki III auf dem Hof gesessen habe, ist der Herr Oberstleutnant vorbeigegangen, und wir sind aufgesprungen und stramm gestanden. Da ist der Herr Oberstleutnant stehen geblieben und hat gesagt: „Geht's gut, Kadett von Gottwein?" und ich habe gesagt: „Danke gehorsamst, Herr Oberstleutnant, es geht mir gut." Und der Herr Oberstleutnant hat zu Sendrecki III gesagt: „Wie heißen Sie, Kadett?" Und Sendrecki III hat gesagt: „Kadett von Sendrecki III, Herr Oberstleutnant!" Da hat der Herr Oberstleutnant gesagt: „Ah so, Sie sind ja auch der Sohn eines ver-

6*

dienten Offiziers. Das ist recht, daß ihr zusammenhaltet." Und er hat seinen Finger an die Mütze gelegt und ist weitergegangen; aber wir sind beide vergnügt gewesen. Vorgestern, am Sonnabend, ist der Bursche von Herrn Hauptmann von Wecker, der eine blaue Livree trägt, in der Arbeitsstunde auf unsere Stube IV gekommen und ist vor dem Stubenältesten Unteroffizier Haniel stramm gestanden und hat gesagt: „Herr und Frau Hauptmann von Wecker lassen die Kadetten von Sendrecki III und von Gottwein zu morgen nachmittag 6 Uhr zum Abendbrot bitten." Unteroffizier Haniel hat gesagt: „Die Kadetten von Sendrecki III und von Gottwein lassen für die Ehre danken, und sie werden sich die Ehre geben," und der Bursche ist auch auf die anderen Stuben gegangen und hat noch andere Kadetten eingeladen. Wie er aus der Stube herausgewesen ist, hat der Tertianer Bendling gesagt: „Herr Hauptmann von Wecker will mal wieder die Armut speisen." Da hat Sendrecki I ihm seine Logarithmentafel an den Kopf geschmissen. Aber Unteroffizier Haniel hat bloß gesagt: „In der Arbeitsstunde wird nicht laut gesprochen; ich verbitte mir das, Bendling," und zu Sendrecki I hat er nichts gesagt. Am Sonntagnach-

mittag sind Sendrecki III und ich vom Spaziergang dispensiert gewesen, weil wir zum Herrn Hauptmann eingeladen waren, und wir haben die zweite Garnitur anziehen dürfen und eigene Stiefel und Handschuhe. Und Sendrecki III hat sich einen Genickscheitel gezogen mit Stangenpomade, und er hat mir auch einen ziehn wollen, aber es ist nicht gegangen, weil meine Haare zu kurz gewesen und am Wirbel in die Höhe gestanden sind. Da hat Sendrecki III gesagt, es ginge nicht, und ich sollte bloß aufpassen, daß ich Frau Hauptmann von Wecker nicht den Rücken zudrehte, dann ginge es auch so. Und um 6 Uhr sind wir alle, die wir eingeladen waren, acht Kadetten, hinübergegangen in die Wohnung des Herrn Hauptmann von Wecker. Da ist es sehr fein gewesen; ein ganz weicher Teppich lag im Zimmer, und die Stühle sind auch ganz weich gewesen, und der Kronleuchter hat gebrannt. Frau Hauptmann von Wecker hat mir die Hand gegeben und hat gesagt: „Wie geht es Ihrer lieben Mutter, Herr von Gottwein?“ und ich bin bald gar nicht mehr verlegen gewesen, aber ich habe Frau Hauptmann von Wecker immer ansehen müssen, weil sie sehr schön und sehr freundlich gewesen ist. Und der Bursche hat die Flügelthür aufgemacht

und gemeldet: „Es ist angerichtet," wie er es bei uns auch immer gemacht hat, als wir noch einen Burschen hatten. Sendrecki III hat gerade Frau von Wecker erzählt, daß er nicht lange unverheiratet bleiben wollte, wenn er erst Leutnant ist; da hat Herr Hauptmann von Wecker gelacht und gesagt: „Sendrecki, Sie scheinen mir ein unterhaltender Herr zu sein; also bitte, führen Sie meine Frau zu Tisch." Da ist Sendrecki III aufgestanden und hat Frau von Wecker eine tiefe Verbeugung gemacht und hat ihr seinen Arm hingehalten. Aber Frau von Wecker hat bloß ihre Hand darauf legen können, weil er doch nicht viel größer ist als ich, Sie sind in das Speisezimmer gegangen, und wir auch. und Herr Hauptmann von Wecker ist ganz zuletzt gegangen, und es hat einen Kalbsbraten gegeben und Kartoffeln und Sauce und Apfelmus und dann noch eine süße Speise, und wenn einer dankte, hat Herr Hauptmann von Wecker gesagt: „Schicken Sie mir mal Ihren Teller herüber!" und hat ihm selbst vorgelegt. Sie hatten silberne Messer und Gabeln — Sendrecki III hat mir gesagt, daß es silberne waren — und wir glauben, daß sie sehr reich sind. Nachdem wir alle satt waren, sind wir aufgestanden und Herr Haupt-

mann von Wecker ist mit uns ins Theater gegangen, aber Frau von Wecker ist nicht mitgegangen. Das Theater war im Saal des Hotel de Rome, und es wurde gegeben: „Die Mottenburger", Posse mit Gesang und Tanz. Aber sie haben komisch getanzt, gar nicht wie sie sonst tanzen. Zuletzt, als die Mottenburger aus waren, ist das schönste gekommen, ein richtiger Japaner und eine richtige Japanerin. Die Japanerin hat sich vor eine Holzwand gestellt und hat die Arme seitwärts gestreckt, und der Japaner hat mit Messern nach ihr geworfen, aber so, daß er sie nicht getroffen hat, und die Messer sind alle um sie herum in der Holzwand stecken geblieben. Und als er alle Messer geworfen hatte, haben sie sich beide bei der Hand gefaßt und haben gelacht und einen tiefen Diener vor uns gemacht. Sendrecki III hat immer „Bravo!" gerufen, weil er sagt, so ruft man im Theater, wenn es einem gefällt. Woher er alles weiß, weiß ich nicht, weil er doch auch zum erstenmal im Theater gewesen ist. Dann sind wir nach Hause gegangen und haben uns bedankt bei Herrn Hauptmann von Wecker und sind in den Schlafsaal, wo die anderen Kadetten schon alle schliefen, weil wir Nachturlaub bis 11 Uhr hatten.

Ich bin sehr müde gewesen und gleich eingeschlafen. Aber es war sehr schön, liebste Mutter, und ich weiß nun, wie es im Theater ist, und ich habe vergessen, Dir zu schreiben, daß Herr Hauptmann von Wecker in der Zwischenpause im Theater uns jedem ein Glas Bowle hat geben lassen.

Wenn Lotte Hoene schon am vierundzwanzigsten November heiraten will, ist es schade, daß ich nicht dabei sein kann. Aber wenn Herr Doktor Kunzelmann nicht länger warten will, kann sie es ja nicht anders. Ich möchte Lotte Hoene zu ihrer Hochzeit ein neues Halsband für Lord schenken. Es soll Herrn Doktor Kunzelmann sein Name darauf stehen, damit er weiß, wem er jetzt gehört, und damit die Leute ihn zurückbringen, wenn er sich verlaufen sollte. Aber ich glaube nicht, daß er sich verlaufen wird. Meinst Du, daß ich soviel in meiner Sparbüchse habe, liebste Mutter, und willst Du es besorgen und Lotte Hoene geben? Aber Du mußt ihr sagen, daß ich es ihr schenke und nicht Herrn Doktor Kunzelmann.

Es küßt Dich dein treuer Sohn

Gerhard v. Gottwein,
Königl. Preuß. Kadett.

Achter Brief.

Kulm a. d. Weichsel, 9. November 1867.

Liebste Mutter!

Ich danke Dir sehr, daß Du das Halsband für Lotte Hoene besorgen willst und daß Du meinst, es wäre ein guter Gedanke. Es schadet nichts, wenn Du alles aus meiner Sparbüchse nehmen mußt, aber es ist mir doch lieb, wenn noch etwas darin bleibt, und Du meinst ja, daß es nicht so viel kosten wird.

Denke Dir, Mamming, ich habe gestern in der zweiten Zwischenpause schon drei Klimmzüge gemacht, aber der dritte war noch nicht ganz. Aber Sendrecki I hat gesagt, es würde schon werden, wenn ich nur in jeder Pause Klimmzüge machte. Sendrecki I macht zweiundzwanzig Klimmzüge, aber ich glaube, er kann so viel Klimmzüge machen, wie er will. Und er macht sie auch mit einem Arm. Du kannst Dir gar nicht denken, Mamming, wie stark er ist! Und er hat Bendling so

furchtbar gehauen, aber wir sagen alle, daß Bendling es verdient hat. Bendling ist ja auch regelrecht verurteilt worden, daß Sendrecki I ihn verhauen sollte. Aber es war doch schrecklich, liebste Mutter, und ich glaube, daß ich es Dir eigentlich gar nicht schreiben dürfte, weil wir alle auf Stube IV uns das Wort gegeben haben, daß wir nicht darüber sprechen wollen. Es war vorgestern kalt, und es regnete ein bißchen, und Sendrecki III hatte Revier, weil er eine geschwollene Mandel hat. Und weil er in der Freistunde deshalb nicht auf den Hof durfte und ich immer mit ihm zusammen gehe, wenn wir auf dem Hof sind, war es langweilig, und ich fror. Deshalb habe ich mich ans Portal gestellt, und als es vier schlug, bin ich gleich auf unsere Stube. Und ich dachte, ich würde der erste auf Stube IV sein, bloß noch Sendrecki III, der nicht auf den Hof gedurft hatte. Aber Sendrecki III war gerade ausgetreten und war nicht auf Stube IV, als ich hereinkam. Aber der Tertianer Bendling, der sich vom Hof gedrückt hatte, war auf Stube IV und stand an seinem Tisch, und als ich hereinkam, kriegte er einen Schreck und schob schnell etwas in sein Tischschubfach und machte das Tischschubfach zu. Ich sah auch, daß

das Spind des Quartaners Niendorf weit offen ſtand, als ich hereinkam, und wir dürfen unſer Spind nicht offen laſſen, wenn wir aus der Stube gehen. Als ich nach dem Spind ſah, bemerkte es Bendling, und er ſchob die Thür mit dem Fuß zu und ſagte: „Der Ochſe, der Niendorf, hat wieder ſein Spind aufgelaſſen; wenn Unteroffizier Haniel das ſieht, kriegt er einen Strafrapport.“ Da kamen die anderen Kadetten, und auch Kadett Niendorf kam, und Kadett Niendorf iſt aus Königsberg und hatte vor ein paar Tagen eine Kiſte mit Königsberger Marzipan von Hauſe geſchickt bekommen, von der er uns allen abgegeben hatte. Niendorf ging an ſein Spind und wollte es aufmachen. Da rief er laut: „Es hat einer mein Spind aufgebrochen und hat mir das große Marzipanherz herausgenommen, das ich mir aufgehoben hatte.“ Unteroffizier Haniel ſagte: „Du wirſt vergeſſen haben, dein Spind zuzuſchließen, Niendorf, und es hat ſich einer einen Spaß mit dir gemacht. Das Herz wird ſich ſchon wiederfinden — auf Stube IV wird nicht geſtohlen.“ Ich dachte gleich, ob es nicht Bendling genommen und vorher in ſeinem Tiſchſchubfach verſteckt hat, aber ich durfte doch nicht petzen, und Niendorf ſagte: „Ich weiß ganz genau, daß

ich mein Spind zugeschlossen hatte, und hier am Schloß sieht man, daß der Riegel mit einem Messer zurückgeschoben ist." Der Unteroffizier und wir andern sahen nach und fanden es so. Bloß Bendling war mit dem Rücken vor seiner Tischschublade stehen geblieben. Da kam Sendrecki III vom Austreten auf Stube IV zurück, und Bendling sah ihn zuerst und sagte: „Sendrecki III ist ja ganz allein auf Stube IV gewesen, da kann man sich wohl denken, wer es gewesen ist." Als Sendrecki III seinen Namen hörte und alle ihn ansahen, wurde er ganz rot, weil er immer gleich rot wird, und blieb stehen. Da ging Sendrecki I auf seinen Bruder zu und sagte: „Sendrecki III, wo hast du das Marzipanherz?" Aber Sendrecki III wurde noch röter und sagte bloß: „W—w—w—w—" Und sie dachten wohl alle, daß er es genommen hätte, weil er so verlegen wurde. Sendrecki II blieb auf dem Tisch sitzen, wo er saß, und sah Sendrecki III bloß an. Aber Sendrecki I wurde mit einem Mal ganz kreideweiß und packte seinen Bruder mit der linken Hand an der Gurgel und hob die rechte Hand und machte eine Faust und schrie: „Also du hast das Marzipanherz gestohlen, du —!" Wir dachten alle, er würde ihn totschlagen, und sie waren alle ganz still

in der Stube. Da habe ich eine solche schreckliche Angst gehabt, Mamming, und ich habe Sendrecki I an seinen Arm gepackt und habe geschrieen: „Sendrecki I, thu deinem Bruder nichts! Bendling hat das Spind aufgebrochen!“ Und ich wußte doch nicht genau, ob es Bendling gewesen war. Da hat Sendrecki I die Faust herunterfallen lassen, aber mit der linken Hand hat er seinen Bruder noch festgehalten, und Sendrecki III ist ganz blau im Gesicht gewesen. Sendrecki I hat mich angesehen und gefragt: „Ist das wahr, was du sagst, Gottwein?“ Ich habe gesagt: „Ich gebe dir mein heiliges Ehrenwort, daß dein Bruder das Spind nicht aufgebrochen hat, und ich glaube, Bendling hat das Marzipanherz in seinem Tischkasten.“ Da hat Sendrecki I seinen Bruder losgelassen, aber er hat bloß zu ihm gesagt: „Warum kannst du das Maul nicht aufmachen, wenn es dir ans Leben geht?“ Und Sendrecki III ist auf seinen Platz an unserm Tisch gegangen, wo Sendrecki II draufgesessen hat, und er hat sich auf seinen Stuhl gesetzt und hat den Kopf auf die Arme gelegt und hat geweint. Aber es hat sich niemand um ihn gekümmert, weil sie alle neugierig waren, was Sendrecki I und Bendling thun würden. Bendling ist

an seinem Tischkasten stehen geblieben, aber er ist ganz grün gewesen, und als Sendrecki I gesagt hat: „Bendling, mach deine Schublade auf!", hat er gesagt: „Ich brauche dir meine Schublade nicht zu zeigen." Da hat ihn Sendrecki I bei den Schultern gepackt und hat ihn gegen die Spinde geschmissen, daß sie gekracht haben, und Sendrecki I hat die Schublade aufgezogen und hat hineingesehen und hat gesagt: „Unteroffizier Haniel, hier liegt das Marzipanherz!" Da bin ich froh gewesen, Mamming, daß ich richtig geglaubt hatte. Unteroffizier Haniel hat gesagt: „Ich muß dich dem Hauptmann melden, Bendling. Dann wirst du geschaßt. Aber vielleicht meinen die Kadetten, daß wir es auf der Stube abmachen können, damit deine Eltern keine Schande an dir erleben. Wenn du dir freiwillig von Sendrecki I zehn aufzählen lassen willst, will ich dich nicht melden." Aber Bendling hat Angst gehabt und gesagt: „Melde mich lieber." Da ist Unteroffizier Haniel böse geworden und hat gesagt: „Du Feigling, glaubst du, ich werde die Schande an den Tag kommen lassen, daß wir auf Stube IV einen Dieb haben? Weil du nicht freiwillig zehn nehmen willst, soll dir Sendrecki I zwanzig aufzählen — zehn dafür, daß du

gestohlen hast, und zehn dafür, daß du seinen Bruder verdächtigt hast. Bist du mit der Satisfaktion zufrieden, Sendrecki I?" Sendrecki I hat gesagt: „Wenn ich schlage, sind zehn genug, Unteroffizier Haniel!", und er ist gegangen, seinen Rohrstock zu holen. Aber Bendling hat geschrieen: „Habt ihr nicht alle Bergamotten gestohlen? Und ich melde es dem Hauptmann, wenn ihr mich schlagt!" Da hat Unteroffizier Haniel gesagt: „Du weißt, Bendling, daß das etwas ganz anderes ist. Herr Pastor Winter ist kein Kadett, und die Bergamotten lagen nicht in einem verschlossenen Spind. Aber wenn du petzen willst, will ich es mich gern meine Unteroffizierschnüre kosten lassen," und Sendrecki II ist vom Tisch aufgestanden und ist auf Bendling losgegangen und hat gesagt: „Jetzt zieh den Rock aus, Bendling. Du irrst dich, mein Lieber, wenn du glaubst, daß du einen Sendrecki verleumden darfst." Bendling hat den Rock nicht ausziehen wollen, aber Sendrecki II hat ihn ihm vom Leibe gerissen, und die anderen Tertianer und Quartaner haben ihm dabei geholfen. Dann haben sie ihn auf einen Tisch gelegt und haben ihn an Armen und Beinen festgehalten, und Bendling hat schon geschrieen und gebeten, als Sendrecki I ihm noch gar nichts

gethan hatte. Sendrecki I hat gemerkt, daß sein Rohrstock einen Sprung hatte; da hat er gesagt: „Gottwein, der zieht nicht mehr; bitte, borg mir deinen," und ich bin schnell an mein Spind gelaufen und habe meinen Rohrstock geholt. Unteroffizier Haniel hat ganz langsam gezählt: „Eins — zwei — drei — vier," und jedesmal hat Sendrecki I zugeschlagen. Er hat furchtbar zugeschlagen, Mamming, und immer auf dieselbe Stelle, und Bendling hat gebrüllt und geschrieen, er wollte es niemals wieder thun. Aber sie haben ihn nicht losgelassen. Nach dem achten Schlag hat aber Sendrecki I den Rohrstock weggeworfen und gesagt: „Ich mag nicht mehr — laßt den Kerl laufen." Aber sie haben ihn noch nicht losgelassen, und Unteroffizier Haniel hat gefragt: „Sendrecki II, willst du die beiden letzten Schläge geben?" Aber Sendrecki II hat gesagt: „Wo Sendrecki I gehauen hat, da braucht keiner mehr nachzuholzen." Da haben sie Bendling losgelassen und ihn auf seinen Stuhl gesetzt. Aber er ist nicht sitzen geblieben, sondern aus der Stube gehinkt, und welche sind ihm nachgegangen, um zu sehen, ob er zum Hauptmann gehen und es melden würde. Aber er ist bloß nach dem Schlafsaal gegangen und hat sich ausgeheult. Wir auf der Stube haben uns

alle auf unsere Plätze gesetzt, und Unteroffizier Haniel hat gesagt: „Jetzt wird nicht mehr laut gesprochen; es ist Arbeitsstunde.“ Da hat Sendrecki III erst seinen Kopf von den Armen aufgehoben, und er hat nicht mehr geweint.

Sendrecki I hat leise zu ihm gesagt: „Bedank dich bei Gottwein, Junge, daß du noch lebst!“, und Sendrecki II hat zu ihm gesagt: „Na, du Spartanerjüngling, wenn du das Maul halten sollst, dann schreist du; aber wenn du es aufmachen müßtest, ist dir der Schnabel zugewachsen.“

Da haben wir vier uns angesehen und haben gelacht, und auch Sendrecki III hat lachen müssen, und er hat gesagt: „Geweint habe ich aber bloß vor Wut!“ Aber Unteroffizier Haniel hat „Pst!“ gemacht.

Liebste Mutter, ich bin so froh, daß ich mit den drei Sendreckis an einem Tisch sitze. Ach, wenn Du Sendrecki I gesehen hättest, als er Bendling verkeilte! Er sah aus wie Achilles, als er raste und Hektors Leiche um die Mauern Trojas schleifte. Es ist doch schön, Kadett zu sein.

Herzlichst küßt Dich Dein treuer Sohn

Gerhard v. Gottwein,
Königl. Preuß. Kadett.

Neunter Brief.

Kulm a. d. Weichsel, 19. November 1867.

Liebste Mutter!

Es ist schon beinahe Eis zum Schlittschuhlaufen, und ich weiß jetzt, was ich mir zu Weihnachten wünsche. Ich möchte ein paar Schlittschuhe haben, weil wir im Winter schlittschuhlaufen dürfen. Aber es müssen ein paar englische sein, die keine Rillen unter den Eisen haben, weil Sendrecki I und Sendrecki II auch englische haben, und sie sagen, es läuft sich besser, und Kunststücke kann man bloß auf englischen machen. Wenn sie sehr teuer sind, brauchst Du keine Riemen dazu zu kaufen; dann nehme ich Bindfaden, und Sendrecki I sagt, es ginge ganz gut mit Bindfaden, wenn der Dorn bloß fest sitzt. Aber wenn Du gar kein Geld mehr hast, weil Du mir doch die acht Thaler schicken mußt, die die Reise kostet, dann brauchst Du mir gar keine Schlittschuhe zu schenken und auch sonst nichts.

Ich freue mich doch auf Weihnachten, auch wenn Du mir nichts schenkst. Es sind jetzt bloß noch dreißig Tage, liebstes Mamming. Und die alte Jette braucht gar nicht mehr bloß meine Leibgerichte zu kochen, wenn ich zu Hause bin; ich habe gar keine Leibgerichte mehr, und es schmeckt mir alles, was die alte Jette kocht. Aber Du mußt mir schreiben, ob ich zu Lotte Hoene noch Lotte und Du sagen darf, wenn ich zu Weihnachten nach Haus komme und sie Herrn Doktor Kunzelmann seine Frau ist. Ich möchte wohl, aber ich weiß nicht, ob Herr Doktor Kunzelmann es nicht übelnehmen wird, wenn ich zu seiner Frau Du sage. Du wirst es wissen, aber Du darfst ihn nicht danach fragen.

Es ist eine große Untersuchung, liebste Mutter, weil Graf Czertowski geflohen ist. Sie sagen, er hat eine Braut gehabt, die schwarze Ida, die Tochter von dem Gärtner, der auf der Terrasse wohnt. Nachts ist er immer aus dem Schlafsaal gegangen und mit der schwarzen Ida spazieren gegangen. Herr Pastor Winter hat sie beide gesehen und hat ihn gemeldet, und Graf Czertowski ist in Untersuchungshaft abgeführt worden. Aber am nächsten Morgen ist das Fenster aufgebrochen gewesen und das Arrestlokal ist leer gewesen, und auf

8*

dem Tisch hat ein Blatt Papier gelegen, da hat mit Blaustift draufgestanden: „Adieu à St. Jamais“, weil Graf Czertowski besser französisch spricht als deutsch, und das heißt: „Adieu auf Nimmerwiedersehen!“ Da haben sie die schwarze Ida verhört, und sie hat gesagt, sie wäre auch noch andern Kadetten ihre Braut gewesen, aber bloß Tertianern. Und sie hat ihre Namen genannt. Die sind nun auch alle in Untersuchung, und sie sollen in die IV. Zensurklasse kommen. Das ist sehr schlimm; da dürfen sie gar nicht mehr auf Urlaub gehen, und es dauert wenigstens ein halbes Jahr, bis sie wieder in die III. Zensurklasse zurückversetzt werden. Welche Kadetten haben gesagt, Sendrecki I seine Braut wäre die schwarze Ida auch gewesen, und seinen Namen hätte sie auch genannt. Aber als er es gehört hat, hat er gesagt: „Meinen Namen? Die kenne ich besser — lieber beißt sie sich die Zunge ab.“ Deshalb glaube ich es nicht, liebste Mutter, daß sie seine Braut auch gewesen ist.

Der Gärtner hat seine Tochter wegschaffen müssen, und sie darf nicht mehr nach Hause kommen, und welche sagen, sie ist nach Thorn gereist und Kellnerin geworden, und sie wollen sie besuchen, wenn sie zu Weihnachten

nach Haus fahren und durch Thorn kommen. Wo Graf Czertowski hin ist, wissen wir nicht. Aufwärter Bartusch soll ihm geholfen und ihm Geld geborgt haben, weil Graf Czertowski sehr reich ist, und er denkt, daß er es wiederkriegt — aber das wissen bloß die Kadetten, und die Herren Offiziere dürfen es nicht wissen, weil Aufwärter Bartusch sonst bestraft werden würde. Unteroffizier Haniel hat Herrn Leutnant von Größnitz gefragt, ob Graf Czertowski wohl wiederkommen würde, aber Herr Leutnant von Größnitz hat gestern gesagt: „Nein", und er hat gesagt: „Seine Mutter wird eine rechte Freude gehabt haben." Deshalb glauben wir, daß Graf Czertowski wieder bei seiner Mutter ist. Aber warum hat sie ihn hierhergebracht, wenn sie sich jetzt freut, daß er wieder bei ihr ist?

Herr Leutnant von Größnitz hat nach dem Liebesmahl mit Herrn Zivilgouverneur Martelius im Turnsaal gerungen, weil Herr Zivilgouverneur Martelius, der unsere Morgenandachten hält und auch für Herrn Pastor Winter predigt, wenn Herr Pastor Winter krank ist, beim Liebesmahl gesagt hat, er wäre ebenso stark wie Herr Leutnant von Größnitz. Wir haben es gewußt, daß sie ringen wollten, weil eine Ordonnanz,

die gehört hatte, daß sie es bei Tisch sagten, es uns verraten hat. Sie sind gerade in unserer Freistunde vom Kasino nach dem Turnsaal hinübergegangen, und noch andere Offiziere und der Herr Assistenzarzt mit ihnen, und sie sind alle sehr rot und lustig gewesen. Aber in den Turnsaal durften wir nicht mit hinein. Da haben wir uns von außen an die Fenster gestellt und hineingesehen. Sie haben eine Matratze gelegt, und darauf haben Herr Leutnant von Größnitz und Herr Zivilgouverneur Martelius gerungen. Herr Zivilgouverneur Martelius ist auch sehr stark und einen halben Kopf größer als Herr Leutnant von Größnitz, aber wir wußten doch alle, daß Herr Leutnant von Größnitz Sieger sein würde. Sie haben eine ganze Weile gerungen, und Herr Zivilgouverneur Martelius hat sich sehr gewehrt; aber er ist doch geworfen worden, und er ist liegen geblieben, und der Herr Assistenzarzt ist hinzugesprungen, und sie haben ihm den rechten Stiefel ausgezogen. Da ist Herr Leutnant von Größnitz aus dem Turnsaal herausgekommen, und Sendrecki I hat gerufen: „Herr Leutnant von Größnitz — er lebe Hoch! Hoch! Hoch!“ und wir alle haben gerufen: „Hoch! Hoch! Hoch!“ und wir dachten, daß er sich

freuen würde. Aber er hat gewinkt und gesagt: „Still, Jungens!“ Herr Leutnant von Größnitz ist der einzige, von dem wir es uns gefallen lassen, wenn er Jungens zu uns sagt. „Still, Jungens,“ hat er gesagt, „die Sache kann schief gehen — der arme Martelius hat sich das Bein gebrochen! Sendrecki I, laufen Sie mal schnell nach dem Lazarett hinüber und sagen Sie den beiden Lazarettgehilfen, daß sie sofort mit dem Krankenkorb herüberkommen.“ Da ist Sendrecki I schnell gelaufen, und Herr Leutnant von Größnitz ist in den Turnsaal zurückgegangen. Wir konnten nicht warten, bis Herr Zivilgouverneur Martelius in das Lazarett hinübergebracht wurde, weil unsere Arbeitsstunde anfing. Aber nachher ist Herr Leutnant von Größnitz aus seiner Stube in unsere Stube, die doch eine Verbindungsthür haben, hereingekommen, und er ist gar nicht lustig gewesen wie sonst, sondern ganz ernst. Da hat Unteroffizier Haniel gesagt: „Gestatten mir Herr Leutnant, gehorsamst zu fragen, ob es mit Herrn Zivilgouverneur Martelius sehr schlecht steht?“ Da hat Herr Leutnant von Größnitz gesagt: „Es thut mir sehr leid — der Doktor meint, er wird wohl ein steifes Bein behalten. Da seht ihr, Jungens, was bei

solchen Dummheiten herauskommt; nehmt euch ein warnendes Exempel an mir." Da ist Sendrecki III frech gewesen und hat gesagt: „Zum Predigen braucht er ja sein Bein nicht, Herr Leutnant," aber als er es gesagt hatte, ist er gleich wieder schrecklich rot geworden. Herr Leutnant von Größnitz hat aber bloß ein ganz kleines bißchen gelächelt und ist still wieder in seine Stube gegangen. Und Herr Leutnant von Größnitz hat uns allen so schrecklich leid gethan, weil er so riesig anständig ist. In der Verbindungsthür von seiner Stube nach unserer Stube ist ein kleines Glasfenster und ein Schieber dahinter, den er in seiner Stube zurückschieben und durchsehen kann, ohne daß wir es merken. Aber als er als Erzieher nach Kulm gekommen ist, hat er den Schieber zugenagelt, daß er ihn nicht mehr zurückschieben und nicht mehr durchsehen kann, und er hat gesagt: „Als Erzieher bin ich kommandiert, aber nicht als Spion!" Deshalb möchten wir alle Leutnant bei seiner Kompagnie sein, wenn wir wieder Krieg haben, und daß er es bis zum General bringt, ist ganz gewiß. Unteroffizier Haniel sagt auch, er wüßte nicht, was es ihm in seiner Karriere schaden sollte, daß sich Herr Zivilgouverneur Martelius beim

Ringen den Fuß gebrochen hat, weil doch Herr Zivilgouverneur Martelius dazu herausgefordert hat. Es ist ja auch noch nicht ganz gewiß, daß Herrn Zivilgouverneur Martelius sein Bein steif bleibt, und wir hoffen es alle. Mit dem Tertianer Bendling sprechen wir alle nicht, weil er noch in Stubenverschiß ist; da darf man nicht mit ihm sprechen. Liebstes Mamming, Du mußt auch wieder ganz gesund sein bis zu Lotte Hoenes Hochzeit, damit Du mir schreiben kannst, wie es gewesen ist.

Herzlich küßt Dich Dein treuer Sohn

Gerhard v. Gottwein,
Königl. Preuß. Kadett.

Zehnter Brief.

Kulm a. d. Weichsel, 29. November 1867.

Liebste Mutter!

Ich freue mich sehr, weil Lotte Hoene, nein, sie heißt ja jetzt Frau Doktor Kunzelmann, mir schon geschrieben hat, daß sie sich sehr darüber gefreut hat, daß ich ihr zur Hochzeit ein neues Halsband für Lord geschenkt habe. Sie hat mir auch geschrieben, Lord wäre ganz stolz, wenn er das neue Halsband um hat, und sie glaubt, daß er es weiß, daß es von mir ist. Wenn sie es ihm gesagt hat, daß es von mir ist, weiß er es ganz gewiß, weil Lord alles versteht, was man ihm sagt. Er wird sich auch freuen, wenn ich zu Weihnachten nach Hause komme, liebstes Mamming; wenn Du ihn siehst, sage ihm, daß es jetzt bloß noch zwanzig Tage sind, das sind nicht mehr drei Wochen. Ich habe jetzt in meinem Kalender die Tage in zwei Hälften geteilt; da streiche ich jetzt immer zweimal am Tage, mittags die erste Hälfte und abends die zweite Hälfte.

Manchmal ſtreiche ich aber auch ſchon morgens die erſte Hälfte und mittags die zweite Hälfte. Man denkt dann, die Zeit vergeht ſchneller, aber ſie vergeht nicht. Wenn ich denke, daß es noch zwanzig Tage ſind, denke ich, daß es doch noch ſehr lange iſt. Bloß wenn ich denke, daß es hunderteinunddreißig Tage waren, und daß es bloß noch zwanzig Tage ſind, denke ich, daß die Zeit doch ſehr ſchnell vergangen iſt. Lotte Hoene hat mir auch eine große Kiſte mit Kuchen von ihrer Hochzeit geſchickt, und er hat uns allen ſehr gut geſchmeckt. Sie hat geſchrieben, die Hochzeit wäre ſehr ſchön geweſen, aber ſie wären traurig geweſen, daß Du noch nicht ganz geſund wäreſt und darum nicht auf ihrer Hochzeit ſein konnteſt. Liebſtes Mamming, was fehlt Dir denn? Wenn Du bloß einen Schnupfen hätteſt, würdeſt Du doch auf Lotte Hoenes Hochzeit geweſen ſein. Läßt Du Herrn Doktor Kunzelmann auch alle Tage kommen, daß er Dir ſagt, was Du thun ſollſt? Wenn es Herr Doktor Kunzelmann allein nicht weiß, dann mußt Du auch noch Herrn Sanitätsrat Behr kommen laſſen. Aber wenn ich zu Weihnachten nach Hauſe komme, dann wirſt Du ſchon ganz geſund ſein, liebſtes Mamming. Du freuſt Dich auch, daß ich komme,

9*

nicht wahr? Aber so sehr, wie ich mich freue, kannst Du Dich gar nicht freuen. Bendling hat auch eine Kiste von Hause geschickt bekommen, und wir glauben alle, daß er nach Hause geschrieben hat, sie sollten ihm eine schicken. Es war eine sehr große Kiste, und es war Spickgans und Wurst und Butter und sonst noch sehr viel darin. Herr Leutnant von Größnitz hat gesagt, als Bendling die Kiste aufgemacht hat: „Das ist ja ein ganzer Fleischerladen, Bendling. Schreiben Sie nach Hause, daß Sie hier satt zu essen bekommen, und daß ich Ihnen für die Zukunft verbiete, sich den Proviant zentnerweise kommen zu lassen.“ Aber schon ehe die Kiste gekommen ist, hat Bendling Unteroffizier Haniel gebeten, er möchte mit Stube IV sprechen, ob Stube IV ihn nicht wieder aus dem Stubenverschiß herauslassen wollte; er wollte auch Niendorf und Sendrecki III um Verzeihung bitten. Sendrecki I hat gesagt: „Meinen Bruder braucht er nicht um Verzeihung zu bitten, dafür hat er seine Keile weg. Aber wenn ihr ihn herauslassen wollt, habe ich nichts dagegen.“ Da haben wir abgestimmt, und dann haben wir ihn herausgelassen. Aber die meisten haben doch nur wenig mit ihm gesprochen und nur, wenn er sie etwas gefragt hat. Dann

ist die Kiste gekommen, und Bendling hat gesagt, wir sollten alle mitessen, und wir dürften uns nehmen, was wir wollten. Er ist noch besonders an unsern Tisch gekommen und hat es Sendrecki I noch besonders gesagt. Aber Sendrecki I hat gesagt: „Ich danke, Bendling, ich habe keinen Hunger," und dann hat Sendrecki II gesagt: „Ich danke auch, Bendling." Sendrecki III hat blanke Augen gemacht und zuerst nichts gesagt; er hätte wohl gern gegessen. Da hat ihm Sendrecki II derbe auf den Fuß getreten und hat gesagt: „Spartanerjüngling, kannst du wieder das Maul nicht rechtzeitig aufmachen?" Sendrecki III ist rot geworden und hat gesagt: „Ich danke auch," und da habe ich auch gesagt wie Sendrecki I: „Ich danke, Bendling, ich habe keinen Hunger." Bendling hat mich böse angesehen, aber ich pfeife auf ihn, und es haben noch viele auf Stube IV gesagt „ich danke" und haben nichts genommen. Welche aber haben von Bendlings Kiste gegessen; ich glaube, sie hätten es nicht thun sollen, weil er sie doch bloß hatte schicken lassen, um sich bei uns wieder anzuschustern. Unteroffizier Haniel hat auch bloß ein Wurstbrötchen gegessen. Der Sextaner von Brugeleben hat Klassenkeile gekriegt, liebste Mutter,

aber er ist nicht von unserer Kompagnie, und er kann sich freuen, daß er so davongekommen ist und daß sie ihn nicht gemeldet haben, weil er zu frech gewesen ist. Sie haben ihn bloß deshalb nicht gemeldet, weil sie gesagt haben, er wäre so dumm, daß er nicht gewußt hat, wie frech er gewesen ist. Er hat auf dem Hof eine tote Maus gefunden und hat sie mit in die Klasse genommen und hat sie an einen Bindfaden gebunden, und als er an der Tafel gestanden hat und Herr Premierleutnant von Balfinger, der in der Sexta Geographieunterricht giebt, vor ihm gestanden hat, hat er ihm die tote Maus mit dem Bindfaden hinten an den Rockknopf gebunden. Herr Leutnant von Balfinger hat es nicht gemerkt und ist mit der toten Maus in das Konferenzzimmer gegangen. Wir lachen sonst immer über Herrn Leutnant von Balfinger, weil er so komisch ist, und er ist bloß in das Kadettenkorps kommandiert, weil er in der Front nicht mehr sein kann. Aber er ist nicht Erzieher, sondern bloß Lehrer. Als Herr Leutnant von Balfinger in das Konferenzzimmer gekommen ist, hat Herr Oberlehrer Breyer die tote Maus gesehen und hat gefragt: „Was haben Sie denn da, Herr Premier?" Da hat auch Herr Leutnant von Bal-

finger die Maus gesehen, und er hat laut geschrieen, daß sie nicht einmal mehr in der Sexta vor ihm Respekt hätten. Und er hat geschrieen, auch Herr Oberlehrer Breyer hätte keinen Respekt mehr vor ihm, und er wollte ihm den Respekt schon beibringen, und er hat seinen Degen gezogen und ist auf Herrn Oberlehrer Breyer losgegangen. Aber die andern Herren Offiziere, die im Konferenzzimmer waren, sind zugesprungen und haben es nicht gelitten, und sie haben ihm zuerst die Hände gebunden und ihm dann eine Zwangsjacke angezogen, daß er sich gar nicht rühren konnte. Herr Leutnant von Balfinger hat aber Herrn Oberlehrer Breyer gar nichts mehr thun wollen, sondern bloß immer geschrieen, er müßte sich das Leben nehmen, weil er entehrt wäre. Da haben sie ihn in einen Wagen gesetzt und nach Schwetz in die Irrenanstalt gefahren, und Herr Hauptmann von Wecker hat sich neben ihn gesetzt und Herr Leutnant von Größnitz und Herr Assistenzarzt Krüger ihm gegenüber. Herr Leutnant von Balfinger ist verheiratet, und seine Frau soll sehr geweint haben. Aber Frau Hauptmann von Wecker ist gleich zu ihr gegangen und den ganzen Nachmittag bei ihr geblieben. Dann ist eine Untersuchung gewesen, wer Herrn Leutnant von Balfinger die tote Maus an den Rockknopf gebunden

hat. Die Sextaner haben sich beraten, ob sie Brugeleben melden wollen, aber sie haben gesagt, sie wollen ihn nicht melden, weil Brugeleben gesagt hat, er hätte bloß Spaß gemacht und er hätte nicht gedacht, daß Herr Leutnant von Balfinger so wütend werden würde. Aber die Sextaner haben gesagt, er hätte seinen Spaß mit Herrn Leutnant von Balfinger machen dürfen, weil Herr Leutnant von Balfinger immer so komisch ist, aber er hätte Achtung vor dem Rock des Königs haben müssen. Deshalb haben sie ihn zu Klassenkeile verurteilt, aber sie haben ihn bloß verhauen, aber nicht „du Schuft!" dazu gesagt, und weil sie ihn nicht gemeldet haben, hat die ganze Sexta A bis zu Weihnachten täglich eine Strafarbeitstunde bekommen. Sie sagen, es geht Herrn Leutnant von Balfinger schon wieder besser, und er wird nicht in der Irrenanstalt bleiben, aber er wird seinen Abschied nehmen. Es ist schon sehr kalt geworden, liebstes Mamming, und ich möchte Dich bitten, daß Du mir eine Reisedecke schickst, damit ich nicht so friere, wenn ich zu Weihnachten nach Hause reise.

Es küßt Dich herzlich Dein treuer Sohn

Gerhard von Gottwein,
Königl. Preuß. Kadett.

Elfter Brief.

Kulm a. d. Weichsel, 9. Dezember 1867.

Liebstes Mamming!

Warum hast Du mir nicht geschrieben, und warum hat mir Lotte Hoene, ich wollte schreiben, Frau Doktor Kunzelmann, geschrieben, daß Du noch nicht wieder ganz gesund bist, und daß Du sie deshalb gebeten hast, mir zu schreiben? Bist Du so krank, liebstes Mamming, daß Du nicht selbst schreiben kannst? Aber Lotte Hoene hat mir doch geschrieben, ihr Mann hätte ihr gesagt, es wäre nicht schlimm, und ich brauchte keine Angst zu haben. Aber ich habe doch Angst, liebstes Mamming! Ach, sei doch wieder ganz gesund, wenn ich zu Weihnachten nach Hause komme! Die alte Jette soll Dir etwas recht Gutes kochen; sie braucht dann auch nichts Besonderes für mich zu kochen, wenn ich zu Hause bin, ich esse jetzt alles; bloß Reis kann ich noch nicht essen, aber den bekommen wir bloß Donnerstags. Es ist mit einem Male sehr kalt geworden, liebstes Mamming, und

ich danke Dir sehr, daß Du mir die Reisedecke geschickt hast. Nun werde ich nicht frieren auf der Reise, auch wenn es bis Weihnachten so kalt bleibt. Es sind nur noch zehn Tage, liebstes Mamming, und ich streiche jetzt schon immer morgens und mittags die halben Tage aus, was ich früher bloß manchmal gethan habe. Aber sie sagen alle, es wird nicht so kalt bleiben, und Aufwärter Bartusch, der schon zweiundsechzig Jahre alt ist, sagt, eine solche Kälte hätte er noch gar nicht erlebt. Er hat uns Vögel in die Stube gebracht, die tot vom Himmel gefallen waren. Wir müssen auch nicht mehr in der Freistunde auf den Hof spazieren gehen; nur wer will, darf hinaus, und dann laufen wir zehn Minuten und gehen schnell wieder auf Stube. Es sind zweiunddreißig Grad Kälte, liebstes Mamming, aber Réaumur; das ist sehr viel und so viel wie in Sibirien, und zwei Meilen von hier sind Wölfe gewesen. Die Klassenzimmer sind geschlossen, weil sie nicht mehr warm geheizt werden können, und wir haben den Unterricht auf den Kompagniestuben, und wenn Herr Oberlehrer Breyer kommt, den wir Sardellenbrot nennen, weil er einen ganz kahlen Kopf hat und hinten ganz lange Haare, die er sich mit Stangenpomade nach vorn über den Kopf kämmt,

dann sind seine Haare immer ganz steif gefroren, und in seinem Vollbart hängen lange Eiszapfen. Wir haben auch jeder noch ein Hemd und noch ein Paar Unterhosen und noch ein Paar Strümpfe bekommen, die haben wir anziehen müssen, und unsere Mäntel von der Kammer, die müssen wir auch auf Stube anziehen, und noch eine wollene Decke in unser Bett, da frieren wir gar nicht, und eigentlich ist es sehr lustig. Bloß, daß es zu kalt zum Schlittschuhlaufen ist, ist schade, sagt Sendrecki I. Aber mir thut es nicht leid, weil ich noch keine Schlittschuhe habe. Wir dürfen auch nicht mehr auf das Oertchen gehen, wo wir sonst immer hingehen, weil es über den Hof ist und bloß ein Bretterdach. „Damit ihr nicht anfriert, Jungens", hat Herr Leutnant von Größnitz gesagt. Deshalb müssen wir jetzt auch bei Tage dahin gehen, wo wir sonst bloß nachts hingehen dürfen, wenn einer mal nachts gehen muß, aber es soll eigentlich nicht vorkommen. Das ist oben auf dem Boden, und es ist durch eine Bretterwand vom Boden abgetrennt, und wenn es nicht so kalt ist wie jetzt, ist es bei Tage abgeschlossen. Da haben sich die Tertianer und, die Tertianerrechte haben, ihr Tabakskollegium eingerichtet, wie es der König Friedrich Wil-

helm I. hatte, und sie rauchen da oben Tabak, weil es niemand wissen darf, daß sie rauchen. Welche, die keinen Tabak haben, rauchen ein Ende Rohrstock, aber es soll nicht so gut schmecken, und Sendrecki I sagt, dazu müßte man schon eine Lunge haben wie er. Liebstes Mamming, ich habe Dir auch etwas zu Weihnachten gearbeitet, aber ich sage Dir noch nicht, was es ist. Bloß will ich Dir sagen, daß Sendrecki II ein bißchen dabei geholfen hat, weil er so schöne Laubsägearbeiten macht, und Sendrecki III hat blaues Seidenband gehabt, das hat er mir geschenkt, und ich habe es damit zusammengebunden, weil er sagt, so sieht es besser aus, als wenn es geleimt wäre, und ich denke, Du wirst Deine Handschuhe hineinlegen können. Freust Du Dich, Mamming? Aber Du brauchst mir nichts zu schenken, wenn Du nicht sehr viel Geld hast. Jetzt schreibe ich Dir nicht mehr, liebstes Mamming; wenn wieder zehn Tage um sind, dann reise ich. Und ich freue mich so sehr! Grüße Lotte Hoene und Lord und die alte Jette und vielleicht auch Herrn Doktor Kunzelmann; aber er soll Dich wieder ganz gesund machen, bis ich komme.

Es küßt Dich tausendmal Dein treuer Sohn

Gerhard von Gottwein,
Königl. Preuß. Kadett.

Zwölfter Brief.

Kulm a. d. Weichsel, 16. Dezember 1867.

Liebstes, einziges Mamming!

Ich habe solche Angst, und ich muß Dir schreiben, wenn ich Dir auch nicht mehr schreiben wollte. Aber ich habe keine Angst, weil ich im Lazarett liege, denn ich bin gar nicht krank, und ich bin ganz gewiß wieder gesund, wenn die Ferien anfangen. Ich bin bloß im Lazarett, weil Herr Hauptmann von Wecker denkt, daß ich krank werden könnte, aber mein Kopf brennt bloß ein bißchen, und Bendling ist schuld daran. Gestern Abend bin ich auf das Oertchen gegangen, und ich habe mich sehr beeilt, weil ich dachte, ich wäre der letzte. Aber als ich heruntergehen wollte, ist Bendling noch dageweſen und hat ganz freundlich gesagt: „Warte ein bißchen, Gottwein, wir können ja zusammen herunter-gehen.“ Da habe ich gewartet, weil er Tertianer ist und es gesagt hatte, und wir sind zusammen gegangen.

Aber wie wir an die Bretterwand gekommen sind, die das Oertchen vom Boden abtrennt, hat er mir einen Stoß gegeben, daß ich zurückgeflogen bin, und er ist herausgesprungen und hat die Thür von außen zugemacht und den Schlüssel herumgedreht und gerufen: „So, Gottwein, nun kannst du sehen, ob du auch Schlösser aufbrechen kannst.“ Ich habe gedacht, er würde wiederkommen, aber er ist weggelaufen und nicht wiedergekommen, und unten ist Retraite geblasen. Da habe ich gewußt, daß keiner mehr heraufkommen wird, und ich habe solche Angst gekriegt und habe geschrieen, ganz laut. Aber es hat mich keiner gehört. Und ich habe gedacht, wenn es Sendrecki III hörte, würde er mir helfen, und ich habe noch einmal ganz laut geschrieen, aber er hat mir nicht helfen können, weil er es nicht gehört hat. Da habe ich sehr gefroren, und ich bin immer auf- und abgegangen, und es ist so still gewesen, und ich habe immer geglaubt, es geht noch einer auf und ab, und ich habe mich gefürchtet und mich auf den Boden gesetzt und leise geweint und bin eingeschlafen. Am nächsten Morgen hat Sendrecki III mich nicht gesehen, und er hat gefragt, wo ich wäre, und Sendrecki I, der neben mir schläft, hat ihm gesagt,

Bendling hätte ihm gesagt, ich wäre unwohl gewesen und hätte mich am Abend noch ins Lazarett führen lassen. Aber Sendrecki III hat gesagt: „Es ist ja nicht wahr, er ist ja nach oben gegangen.“ Da ist Sendrecki III schnell nach oben gelaufen und hat die Thür aufgeschlossen und hat mich gefunden, und er hat seine Brüder gerufen, und sie haben mich heruntergetragen, weil ich ganz steif war, und sie haben mich gleich ins Lazarett gebracht, und ich habe etwas Warmes zu trinken bekommen, und mir ist wieder ganz gut geworden. Da ist Herr Hauptmann von Wecker gekommen und hat mich gefragt, ob mich jemand oben eingeschlossen hat. Aber ich habe doch nicht petzen dürfen und bin still gewesen, und er hat noch einmal gefragt. Da habe ich gesagt: „Ich bin eingeschlafen, Herr Hauptmann.“ Da ist Herr Hauptmann von Wecker böse geworden und hat gesagt: „Wenn es so ist, Kadett von Gottwein, dann sind Sie selbst schuld, wenn Sie krank werden. Eine Wartefrau kann ich Ihnen nicht danebenstellen.“ Und Herr Hauptmann von Wecker ist gegangen, und ich habe es gesehen, daß er sehr böse gewesen ist, aber ich durfte es ihm doch nicht sagen, wie es gewesen ist, liebstes Mamming. Und wenn er

mir den Weihnachtsurlaub entzieht und ich nicht nach Hause reisen darf, bin ich so unglücklich, und er thut es vielleicht, weil er nicht weiß, daß Du krank bist und daß ich doch nichts dafür konnte. Ach, liebstes Mamming, ich will Dir morgen weiterschreiben, ob er mir den Urlaub entzogen hat, und mein Kopf brennt mir doch sehr — —

Dreizehnter Brief.

Frau Dr. Charlotte Kunzelmann geb. Hoene.

Treptow a. d. Rega.

Kulm a. d. Weichsel, 20. Dezember 1867.

Hochgeehrte gnädige Frau!

Ihrem telegraphisch ausgesprochenen Wunsch gemäß, habe ich die weiteren telegraphischen Berichte über das Befinden des erkrankten Kadetten von Gottwein an Ihre Adresse gerichtet, und in tiefster Erschütterung mußte ich Ihnen heute morgen depeschieren, daß der kleine Kranke heute nacht 1/2 2 Uhr sanft entschlafen ist. Ich bin Ihnen, hochgeehrte gnädige Frau, in tiefstem Herzen dankbar, daß Sie die fast unmögliche Aufgabe, der schwer leidenden Frau von Gottwein die Nachricht von dem Heimgange ihres einzigen Sohnes zu übermitteln, von meinen Schultern nehmen wollen. Sie werden mir gütigst gestatten, auch den Bericht über die Krankheitstage an Ihre Adresse zu richten.

Ein letzter, unvollendeter Brief des Dahingeschiedenen an seine Mutter, den ich einlege, erleichtert und erschwert mir diese Aufgabe. Sie werden daraus ersehen, daß die akute Lungenentzündung, der der Kadett von Gottwein trotz aller Kunst der Aerzte und trotz der sorgfältigsten Pflege, die, wie Sie glauben dürfen, dem Kranken zu teil geworden ist, erlag, die Folge eines Bubenstreiches war, der mit der härtesten Strafe, die unsere Anstaltsgesetze zulassen, mit der Ausschließung des Schuldigen aus dem Kadettenkorps, geahndet werden wird. Aber dieser letzte Brief des Dahingeschiedenen legt auch auf meine Seele eine drückende Schuld, die ich nicht ganz von mir weisen kann. Ich habe dem Kranken unrecht gethan, und ich hätte, da ich selbst Kadett gewesen bin und weiß, wie wunderliche Ehrbegriffe sich in den Knabengehirnen herausbilden, wissen müssen, daß Kadett von Gottwein mir nicht die Wahrheit sagte, als er behauptete, dort, wo er halb erstarrt aufgefunden wurde, eingeschlafen zu sein. Hätten die Erregung und der Unmut darüber, diesen unangenehmen Fall auf meiner Kompagnie zu haben, nicht meine ruhige Ueberlegung beeinträchtigt, so würde mir sofort klar gewesen sein, daß die von dem Kadetten von Gott-

wein abgegebene Erklärung bei seinem lebhaften und energischen Charakter eine Unmöglichkeit sei. Ich bin unfreundlich gegen ihn gewesen, und sein weiches Herz hat diese Unfreundlichkeit schwer empfunden — das wird mir ein Vorwurf mein ganzes Leben hindurch sein. Wem Kinder anvertraut sind, der soll ihnen Liebe und immer nur Liebe entgegenbringen, denn nur der Liebe und nicht dem Scharfsinn ist es gegeben, einer Kinderseele auf allen verschlungenen Wegen ihres Denkens und Empfindens zu folgen. Es ist mir ein Trost, aber keine Entlastung, daß es mir vergönnt war, mein Unrecht, soweit es möglich, gut zu machen. Nachdem mir der Stubenälteste von Stube IV, Unteroffizier Haniel, gemeldet, die Kadetten seien zu der Ueberzeugung gekommen, daß Kadett Bendling aus Rache den Kadetten von Gottwein eingeschlossen habe, ging ich wieder in das Lazarett, um durch freundliches Zureden von dem letzteren die Wahrheit zu erfahren, da Kadett Bendling beharrlich leugnete. Kadett von Gottwein lag in Phantasien, aber der Lazarettgehilfe machte mich darauf aufmerksam, daß der Kranke am Tage seiner Aufnahme einen Brief geschrieben habe, der noch nicht abgesandt sei und an dessen Absendung ihm viel zu liegen scheine, da er in

11*

seinen Phantasien beständig auf ihn zurückkomme. Ich fand den Brief und habe ihn gelesen — mit tiefster Erschütterung, hochgeehrte gnädigste Frau. Ich konnte nichts thun, als mich still an das Bett des Kranken setzen, seine Hand fassen und Gott bitten, daß er mir die Gnade erweisen möge, wenn nach seinem unerforschlichen Ratschluß dieses junge und zu den schönsten Hoffnungen berechtigende Leben vor der Zeit ausgelöscht werden solle, dem Kranken noch einmal einen lichten Augenblick zu gönnen. Es schien dem Fiebernden gut zu thun und ihn zu beruhigen, daß ich seine Hand hielt; vielleicht glaubte er, es sei die Hand seiner Mutter, von der er unaufhörlich sprach. Dann kam ihm die Klarheit der Gedanken zurück, er erkannte mich und erschrak. „Sie brauchen nicht zu erschrecken, lieber Gottwein", sagte ich, „ich weiß jetzt alles, und ich weiß, daß Sie keine Schuld haben." Da richtete sich der Kleine mit Anstrengung auf und sagte: „Aber ich habe nicht gepetzt, Herr Hauptmann!" Es ist mir sehr schwer gewesen, hochgeehrte gnädigste Frau, meine Fassung zu bewahren, denn in diesem Augenblick ist mir der Knabe lieb geworden wie ein eigener Sohn. Ich habe ihn sanft zurückgelegt und konnte doch nichts sagen

als: „Nein, mein lieber Junge, du hast nicht gepetzt!“ Und seine Hand in meiner Hand ist er ruhig liegen geblieben, auch als seine Gedanken sich wieder verwirrten und er daheim bei seiner geliebten Mutter zu sein glaubte. „Mamming, steckst du jetzt die Lichter an?“ waren seine letzten Worte. Er glaubte wohl, es sei die Dämmerstunde des Heiligabend, als die Schatten des Todes sich auf ihn herniedersenkten, und der strahlende Glanz der Weihnachtskerzen müsse die Schatten verscheuchen. Die feste Ueberzeugung, daß sein kindlicher Glaube über alles Erwarten Erfüllung finden wird, ist mir ein Trost in dem großen Schmerz, mit dem ich um diesen Knaben trauere. Möge der Allbarmherzige Ihnen die Kraft geben, der armen Mutter ein Wort zu sagen, das sie aufrichtet und ihren Schmerz lindert. Meine Frau bittet, dem Dahingeschiedenen sein letztes Bett bereiten zu dürfen. Am 24. Dezember, am Heiligabend, werden wir ihn zur Ruhe geleiten.

Gestatten Sie mir, hochgeehrte gnädigste Frau, mich zu zeichnen mit vorzüglichster Hochachtung

Ihr ganz ergebener

v. Wecker,

Hauptmann und Kompagniechef.

No. 42.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

300
Bildnisse und Lebensabrisse
berühmter deutscher Männer.

Begonnen von

Ludwig Bechstein.

Neu bearbeitet und fortgeführt von **Karl Theodor Gaedertz.**

Lexikon-Oktav. 5. Auflage.

Geheftet Mk. 8.—, in schönem Einbande Mk. 10.—.

Ein Volksbuch im besten Sinne und zugleich ein Ehrenbuch, an welchem jeder gebildete Deutsche sich freuen muß, begonnen von Ludwig Bechstein, gezeichnet von Hugo Bürckner, neu bearbeitet und fortgeführt von Karl Theodor Gaedertz. Dasselbe hat sich als Anschauungsmittel für den Geschichtsunterricht trefflich bewährt. In den kurzen Lebensskizzen ringen Präzision des Ausdrucks und Schärfe der Charakteristik miteinander um die Palme.

(Pädagogischer Jahresbericht.)

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Fürst Bismarck.

Eine historische Biographie

von

Charles Lowe.

Autorisierte Uebersetzung von **Dr. E. A. Mitte.**

Mit einem Porträt nach F. v. Lenbach.

Geheftet Mk. 4. 50, gebunden Mk. 5. 50.

Wie bisher, vor dem Erscheinen von Hermann Grimms Vorlesungen über Goethe, das Buch eines Engländers als das vorzüglichste über Leben und Werke des deutschen Dichterfürsten anerkannt werden mußte, so darf man heute ohne Einschränkung dem vorliegenden Bande ein ähnliches Lob zu teil werden lassen und muß warten, bis sich der deutsche Gelehrte oder Politiker findet, der unseren Engländer durch Benutzung neuen Materials und in geistvoller, klar anschaulicher Schreibweise übertrumpft.

(Westermanns Monatshefte.)

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Romane von Friedrich Jacobsen.

Falsche Propheten.

2 Bde. 269 und 286 Seiten.

Preis geheftet 6 Mk., in einen Band gebunden 7 Mk.

. . . . Wer poetische Wirkungen, wer geistige Erholung in seiner Lektüre sucht, beide werden den vorliegenden Roman mit wahrer Befriedigung lesen und nicht ohne einen bleibenden Gewinn aus der Hand legen.

Morituri te salutant.

2. Auflage. 118 Seiten.

Preis geheftet 2 Mk., gebunden 3 Mk.

. . . . Wer ein Buch sucht, von dem er mehr hat als flüchtigen Genuß, der greife dazu; ohne inneren Gewinn wird er es nicht aus der Hand legen.

Kreuz, wende dich! 99 Seiten.

Preis geheftet 1,50 Mk., gebunden 2,50 Mk.

. . . . Mit wenigen Strichen gezeichnet, stehen die Charaktere klar vor uns, und die feine psychologische Entwicklung muß jeden erfreuen, der für das Werden und Wachsen seelischen Lebens ein Interesse gewinnen kann. Ich habe das Buch mit großer Freude und mit Gewinn für mich gelesen.

. . . t.

Die Pflicht. 177 Seiten.

Preis geheftet 2 Mk., gebunden 3 Mk.

. . . . Die Vorzüge, die die anderen Romane Jacobsens aufweisen, finden sich auch in diesem vereinigt.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

476120

LG
S9968s

Szczepański, Paul von
Spartanerjünglinge.. 2.Aufl.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED